

TÜBINGER



BIBLIOTHEKSINFORMATIONEN

MITTEILUNGSBLATT FÜR DAS BIBLIOTHEKSSYSTEM DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

ISSN 0933-0623

September 1998

Jg. 20 (1998) H. 2



Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen, Wilhelmstr. 32,
Postfach 26 20, 72016 Tübingen; ISSN 0933-0623

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen

Redaktion: Gabriele Zeller (UB) (Tel.: 29-74030)
 Simone Winkler (Institut) (Tel.: 29-72875)
 Franz Träger (Institut) (Tel.: 29-75910)
 Kerstin Rehm (UB) (Tel.: 29-76064)
 Jürgen Plieninger (Institut) (Tel.: 29-76141)
 Andreas Mehringer (UB) (Tel.: 29-72578)
 Andrea Kierdorf (Institut) (Tel.: 606-2294)
 Alexandra Grünberg (UB) (Tel.: 29-72846)
 Winfried Gebhard (UB) (Tel.: 29-72847)
 Bettina Fiand (UB) (Tel.: 29-77849)
 Elke Bidell-Jauch (Institut) (Tel.: 29-74971)

Herstellung: Universitätsbibliothek Tübingen

Erscheinungsweise: zweimal im Jahr

Auflage: 470 Exemplare

Textverarbeitung: Monika Hahn mit WordPerfect

TBI im Internet Andreas Mehringer
 <http://www.uni-tuebingen.de/ub/elib/tbi/tbi.htm>

Inhaltsverzeichnis

	Editorial	2
Winkler, Simone:	Nur was sich ändert, bleibt	3
Schrode, Alfons:	Die neue Deutsche Bibliothek in Frankfurt / Main	6
Gebhard, Winfried:	Ein einheitliches Regelwerk für Formal- und Sacherschließung? ...	7
Bidell-Jauch, Elke:	Bericht zu den OPL-Veranstaltungen auf dem Bibliothekartag	9
Dubowik-Belka, Ewa:	Mein Abenteuer mit dem VDB-Jahrbuch	14
Mehringner, Andreas:	N(eue) T(echnologie) in der UB	16
Rehm, Kerstin:	UBT mit Ausstellungsleihgaben bundesweit präsent	17
Redaktion:	Sommerfest in der UB	19
Plieninger, Jürgen:	Eine neue Verwaltungsordnung für das Bibliothekssystem	22
Kierdorf, Andrea:	LARS - meine neue Hilfskraft	26
Borghorst, Ulrike / Plieninger, Jürgen:	FüTüBi - Für Tübinger Bibliothekarinnen und Bibliothekare, eine neue WebSite der UB	27
Seeger, Franziska:	Mein Praktikum in der Universitätsbibliothek Tübingen	28
Plieninger, Jürgen:	Bibliothekarische Zeitschriften im Netz	29
Plieninger, Jürgen:	Magisterarbeiten - eine lästige Angelegenheit für Bibliotheken ...	31
Nonymus, A.:	Dezemberfieber	32
	Literaturquiz für Fortgeschrittene	35
Redaktion:	Gedruckte Worte allerorten	36
	Schüttelrätsel	37



Rubriken:

Aus den Institutsbibliotheken	22, 26, 27, 31, 32
Aus der UB (allgemein)	14, 17, 19, 27
EDV, Internet und Mailbox	14, 29

Editorial

Klein, aber fein präsentiert sich das Herbstheft von TBI. Neben einigen Berichten vom letzten Bibliothekartag mit dem Motto 'Nur was sich ändert, bleibt' finden sich in abwechslungsreicher Folge Erfahrungsberichte neben grundlegenden Artikeln, Internet-Informationen neben Bilderseiten und Rätseln, die beweisen, daß Bibliothekare viel lustiger sind, als ihr Ruf...

Vom Abenteuer mit dem VDB-Jahrbuch berichtet Frau Belka, die froh ist, daß das 'Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken' kein Jahr- sondern ein Zweijahres-Buch ist.

NT hat in der UB Einzug gehalten. Wie die Umstellung auf die 'Neue Technologie' unserer Computer verlief und was noch zu erwarten ist, faßt Herr Mehringer in einem kurzen Bericht zusammen. Von einer bundesweiten Präsenz der UB bei Ausstellungen kann Frau Rehm berichten, die die gewünschten Ausstellungsstücke zusammenstellt, die Verträge vorbereitet und die Ausstellungskonten führt.

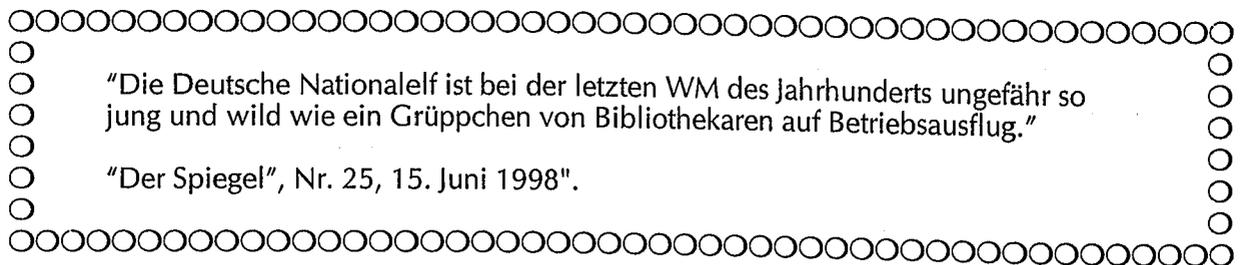
Eine immer interessanter werdende Klammer zwischen UB und Instituten ist ein Punkt auf unserer Internet-Seite, der von Frau Borghorst

und Herrn Plieninger gemeinsam gestaltet und betreut wird. Er heißt 'Für Tübinger Bibliothekare' und enthält manch interessante Dinge - "worth a visit!"

Bibliothekarische Zeitschriften (also die 'Geschwister' vom TBI) im Netz stellt Herr Plieninger vor. Dieser hat, wie könnt' es anders sein, noch zwei weitere interessante Beiträge geliefert: Einmal stellt er die neue Verwaltungsordnung für das Bibliothekssystem kritisch vor, dann berichtet er von dem Problem der Magisterarbeiten in einer Institutsbibliothek und welche Lösung in seinem Institut für Politikwissenschaft dafür gefunden wurde.

Zwei kleine Erfahrungsberichte, der anonyme 'Mitschnitt' eines Gesprächs der beiden Bibliothekarinnen Leporella und Libretta über ihre Erfahrungen mit dem Dezemberfieber, ein Literaturquiz und ein Schüttelrätsel runden das Heft ab, das Ihnen hoffentlich auch diesmal wieder gefallen wird.

Ihre TBI-Redaktion



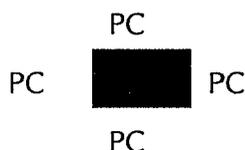
Nur was sich ändert, bleibt!

„Nur was sich ändert, bleibt?“ Unter diesem Motto fand in diesem Jahr der 88. Deutsche Bibliothekartag vom 2. - 5. Juni in Frankfurt am Main statt. Dies soll ein kleiner Rundgang durch verschiedene Themenkreise des Bibliothekartags sein.

Beim **Themenkreis VII: Digitale Bibliothek** gab Herr Neißer aus der Medienbibliothek im Kommunikations- und Medienzentrum KOMED Köln einen Überblick über „seine“ Bibliothek. Die Fachbibliothek hat zur Zeit einen Bestand von mehr als 10.000 Medien. Im Jahr 1997 steigerte sich dort die Zahl der aktiven Bibliotheksbenutzer von 80.000 auf 90.000. 1998 soll die 100.000-er-Grenze erreicht werden. Das KOMED besuchen jährlich circa zwei Millionen Besucher, die auf 1200 Online-Datenbanken zugreifen können.

Es gibt in der Bibliothek vier Internet-Arbeitsplätze, für deren Benutzung man sich in der Zwischenzeit zwei Wochen vorher anmelden muß. Deshalb wird dieser Bestand demnächst auf acht Internet-PCs aufgestockt. Außerdem stehen den BenutzerInnen vier CD-ROM-Arbeitsplätze zur Verfügung, an denen man die 6000 vorhandenen CD-ROMs nutzen kann. An vier Multimediaanwendungen können zum Beispiel Sprachkurse benutzt werden.

In der Medienbibliothek folgt die Ausstattung nicht bibliothekarischen Gesichtspunkten, sondern ist benutzerorientiert, ähnlich wie in Kaufhäusern. Zum Beispiel ist der Unterhaltungssektor anders ausgestattet als der pädagogische Bereich; beide unterscheiden sich vor allem durch andere Möbel.



Die PCs sind in dieser, nicht gerade raumsparenden Weise aufgestellt. Das hat aber den Vorteil, daß mehrere Benutzer gleichzeitig auf einen PC schauen können und die sogenannte „soziale

Kontrolle“ der Benutzer untereinander möglich ist. Ausdrucke sind kostenpflichtig, Disketten können in der Bibliothek gekauft werden, da das Benutzen eigener Disketten nicht erlaubt ist.

Die PCs sind nicht am internen Bibliotheksnetz angeschlossen, sondern das Netz wird von einem örtlichen, leistungsstarken Provider betreut. Die PCs sind gegen Diebstahl gesichert. Ein großes Problem in der Medienbibliothek ist die Verkabelung, weil immer mehr Kabel verlegt werden müssen. Außerdem sind die vorhandenen Leitungen zu alt, was zu Kabelbränden führt. Es gibt aber auch Schwierigkeiten bei der Stromversorgung, weil die Kapazität der Leitungen nicht mehr ausreicht.

Die Aufgaben der Bibliothekare haben sich insofern verändert, als Internet-Schulungen angeboten werden (es gibt auch spezielle Einführungen für Leute ab 45). Auch sind die Bibliothekare den Leuten beim Surfen behilflich. Da viele BenutzerInnen auch zu Hause Internet-Anschlüsse haben, ist die Vermittlung des Internet wichtiger als der PC und der Zugang zum Netz selbst.

Die Bibliothek achtet auf große Aktualität und Medienvielfalt. Workstations mit teurer Software (Textverarbeitung, CAD u.a.), könnten ohne Sponsoren nicht bereitgestellt werden. Für den Kinderbereich wurden zum Beispiel Playstations gespendet. Die Bibliothek will so bewußt eine Alternative zu Kaufhäusern sein und auf die Bedürfnisse der Kinder eingehen. Interessierte finden das KOMED unter: <http://www.komed.de> im Internet.

Weiter wurde in diesem Themenkreis über die neue Stadtbücherei Stuttgart berichtet, die im Zusammenhang mit dem Bahnhofprojekt S 21 auf dem Bahnhofsgelände entstehen soll. Unter den Vorgaben für eine Bibliothek als Lernort werden Angebote der Bibliothek in Sinnzusammenhängen medienübergreifend bereitgestellt. Dadurch soll der Umgang mit den verschiedenen Medien selbstverständlich werden und zu einer Medienkompetenz der BenutzerInnen führen.

Die Bibliothek wird als Ort des lebenslangen Lernens immer bedeutsamer, weil nur derjenige, der an die Medien herankommt, diese auch nutzen und aus / mit ihnen lernen kann. Die Stuttgart 21-Bibliothek wird 12.000 m² groß sein, einschließlich einer Kinder-, Kunst- und Musikbibliothek und einer Graphothek.

Herr Bulpitt aus Sheffield vom dortigen Learning Centre an der Hallam University wies in seinem Vortrag zuerst auf die steigenden Studentenzahlen in Großbritannien und die immer gemischter werdende Zusammensetzung der Studenten hin. Dies steht im Gegensatz zur knapper werdenden Finanzierung an den Hochschulen und zu den Stellenkürzungen im akademischen Bereich. Seit Mai 1997 hat die Regierung in einer Reihe von Reports über die Trends zu „lebenslangem Lernen“ und über die Notwendigkeit, die Möglichkeiten der neuen Technologien nutzbringend einzusetzen, berichtet.

Das Learning Centre in Sheffield soll das eigenständige Lernen der Studenten fördern. Die Überlegungen vor dem Neubau gingen dahin, daß das neue Gebäude einladend, attraktiv, leicht zu benutzen, flexibel und umweltverträglich sein sollte. Aber auch an das Personal wurden besondere Anforderungen gestellt. Zur Unterstützung des Lernens wird in integrierten Teams gearbeitet, es gibt gemeinsame Arbeitsschemata und Programme zur Fortbildung.

Zu den Fähigkeiten des Personals gehören die Informationskompetenz, der Umgang mit Computern, das Unterrichten und Management. Das Learning Centre soll benutzerorientiert sein, in ihm soll eine offene und freundliche Arbeitsatmosphäre herrschen. Das gut geschulte Personal ermöglicht eine hohe Qualität des Lernens, die Arbeitsweise des Personals soll effizient und unternehmerisch sein. Wer mehr über das Learning Centre erfahren möchte, findet es unter: <http://www.shu.ac.uk/services/lc/> im Internet.

Beim **Themenkreis XII: Öffentlichkeitsarbeit** beschrieb Frau M. Schmidt aus Berlin die Zielsetzungen der bibliothekarischen Öffentlichkeitsarbeit, vor allem auch in wissenschaftlichen Bibliotheken. Besonders dort klafft eine große Lücke zwischen der Theorie (Bücher, Zeitschriftenartikel) und der täglichen Praxis. Bibliotheka-

rische Öffentlichkeitsarbeit will

- den Wert der Bibliothek verdeutlichen,
- die Benutzung der Bibliothek intensivieren,
- die Effizienz der in der Bibliothek investierten Mittel steigern,
- die Bibliothek im Diskurs des Unterhaltsträgers zu einem gegenwärtigen Faktor von Gewicht machen,
- den Unterhaltsträger und bestimmte Zielgruppen über die Bibliothek, ihre Leistungen und ihren Bedarf informieren.

Bibliothekarische Öffentlichkeitsarbeit differenziert nicht nach Zielgruppen, sie macht alles für alle. Außerdem vermeidet sie den persönlichen Kontakt und informiert über den Ist-Zustand. Im Unterschied dazu gibt es die bibliotheksspezifische Öffentlichkeitsarbeit, die Informationen über die Bibliothek verbreitet, zum Beispiel über ihre Ziele und Aufgaben. Diese Art der Öffentlichkeitsarbeit kann man nicht unterlassen, weil sie überall dort stattfindet, wo die Bibliothek auf die Umwelt trifft. Sie ist kontraproduktiv, wenn sie nicht geplant wird.

Frau Jank aus Potsdam berichtete in diesem Themenkreis über das Fundraising für Hochschulbibliotheken. Fundraising als Geld- bzw. Kapitalbeschaffung meint das systematisch und kontinuierlich betriebene Beschaffen von Mitteln. Fundraising meint also den Aufbau und die Pflege von langfristiger Werbung und Erhaltung von Freunden und Förderern der Bibliothek. Dies nennt man auch „Friendraising“.

Zu den Voraussetzungen für das Fundraising gehören:

- eine positive Einstellung der Leitungsebene zur eigenen Einrichtung,
- eine zuständige Person, die viel Vorarbeit leisten muß, bevor sich nach ca. 3-5 Jahren der Erfolg einstellt,
- das Herausstellen der Stärken der Bibliothek,
- Kommunikationskompetenz (man muß mit Leuten gut umgehen, auf sie eingehen, mit ihnen reden können),
- Glaubwürdigkeit.

Die Methoden des Fundraising sind das persönliche Gespräch mit potentiellen Spendern, Spendenbriefe an bereits bekannte Spender (wohlhabende Personen; 90 % der Mittel kommen

von 10 % der Spender), events, Testamentsspenden, die von langjährigen Benutzern am ehesten zu erwarten sind (taktvoll vorgehen!). Weitere Möglichkeiten sind Warenverkäufe mit Spendenzuschlag (zum Beispiel Wohlfahrtsmarken), Tombolas und Werbung im Internet.

Beim **Themenkreis XVII: Bibliotheksmanagement** referierte Herr Griebel vom Outsourcing in der Erwerbung in der Bayerischen Staatsbibliothek München. Voraussetzung für das Outsourcing in der Erwerbung sind integrierte Geschäftsgänge in der Bibliothek. Man nutzt beim Outsourcing die buchhändlerischen Dienstleistungen und bindet deren routinemäßigen Service in den Arbeitsablauf mit ein.

Als Projekte, wo das Outsourcing in der Bayerischen Staatsbibliothek bereits erprobt wurde, nannte Herr Griebel zuerst die Firma Casalini in Italien. Diese Firma wählt für die BSB nach einem vorher abgesprochen Erwerbungsprofil die neu erschienenen Titel in Italien aus und liefert diese direkt an die BSB aus. Das bringt eine erhebliche Rationalisierung sowohl bei der Titelauswahl durch die Fachreferenten als auch beim Bestellvorgang in der Erwerbungsabteilung mit sich. Außerdem wird so die Titelauswahl optimiert, weil die Firma Casalini kompletter die Neuerscheinungen auswertet. Auch gelangen die neuen Titel schneller in die BSB. Dort werden die gelieferten Neuerscheinungen gesichtet und die nicht benötigten Titel wieder an die Firma Casalini zurückgeschickt, wobei diese Rücksendequote nur 4 % beträgt.

Ähnlich wird mit der Buchhandlung Dreier in Duisburg verfahren, die angloamerikanische Neuerscheinungen der nicht im Buchhandel erschienenen Literatur (entspricht Reihe B der Deutschen Bibliographie) liefert. Gemeinsam wurde ein organisatorisches Konzept entwickelt, so daß nun die Buchhandlung für die BSB inventarisiert. Im Gegenzug verzichtet die BSB auf die Einhaltung der Lieferbedingungen (zum Beispiel Rabatte), es werden aber trotzdem Stichproben bei der Rechnungsstellung gemacht. Nach Eingang der Bücher kommen diese gleich in die Katalogisierung. Wenn man den hohen Aktions- und Kontrollaufwand für eine einzelne Monographienerwerbung betrachtet, konnten bei beiden Lieferanten beachtliche Rationalisierungsgewin-

ne erzielt werden.

In enger Abstimmung mit der Firma Swets wurde ebenfalls ein Konzept für das Outsourcing bei den Zeitschriften entwickelt. Der Hefteingang wird nun bei der Firma Swets kontrolliert und nach Lieferung an die BSB gelangen die Hefte gleich in die Auslage. Der Eintrag in den Kardex erfolgt nur anhand eines Lieferscheines, der gemeinsam gestaltet wurde. Außerdem gibt es einen online-Zugang zu Data-Swets, dem Kardex der Firma. Insgesamt wurde auch hier eine Rationalisierung und Verbesserung der Liefertätigkeit beobachtet.

Bevor allerdings Outsourcing eingeführt wird, muß eine Prozeßkostenrechnung vorausgehen, ebenso eine Kosten-Nutzen-Analyse. Mit den Partnern müssen Vereinbarungen getroffen werden, und die MitarbeiterInnen der verschiedenen Abteilungen müssen in den Ablauf mit einbezogen werden. In den Bibliotheken muß ein Kostenbewußtsein entwickelt werden, wobei man auch die verschärfte Wettbewerbssituation im Buchhandel beachten und in die Überlegungen mit einbeziehen sollte, weil mehr Dienstleistungen angeboten werden. Beobachtet wurde an der BSB eine neue Intensität der Geschäftsbeziehungen zu den Partnern und die Tatsache, daß Outsourcing kein Patentrezept ist.

Bibliotheken stehen also heute vor tiefgreifenden Veränderungen. Das Buch wird auch in Zukunft noch eine große Rolle spielen, aber in den Bibliotheken darf man den neuen Medien nicht abweisend gegenüberstehen. Vielmehr müssen wir Bibliothekare sicherstellen, daß Bibliotheken auch weiterhin dauerhafte Wissensspeicher bleiben und sich den neuen Kommunikationstechniken nicht verschließen. Sie sollten uns anspornen, neues zu wagen, denn: Nur was sich ändert, bleibt!

Simone Winkler
Theologicum
Tel. 29-72875

Die neue Deutsche Bibliothek in Frankfurt / Main

Für die Besucher des diesjährigen Bibliothekartags in Frankfurt am Main bot sich natürlich auch ein Besuch der neuen Deutschen Bibliothek an. Ich habe die Gelegenheit ebenfalls wahrgenommen und möchte im Folgenden einige Eindrücke schildern, die ich bei einer Führung durch die DDB gewann.

Doch zunächst einige Vorbemerkungen:

Die Deutsche Bibliothek besteht aus drei Bibliotheken: Die Deutsche Bücherei in Leipzig, die Deutsche Bibliothek in Frankfurt / Main, und Das Deutsche Musikarchiv in Berlin. Aufgabe dieser drei Bibliotheken ist es, alle deutschen und deutschsprachigen Publikationen vollständig zu sammeln und zu archivieren sowie in der Nationalbibliographie zu dokumentieren. Dabei gibt es folgenden Geschäftsgang: Die Verlage liefern zwei Pflichtexemplare an die für sie zuständige Stelle, wobei Leipzig alle Veröffentlichungen aus den Bundesländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, und Thüringen bearbeitet, Frankfurt die Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Saarland und Schleswig-Holstein. Die Materialien werden formal und sachlich erschlossen, die Daten im Katalogisierungssystem ILTIS (Integriertes Literatur-, Tonträger-, und Musikalien-Informationssystem) erfaßt und später in die deutsche Nationalbibliographie aufgenommen. Nach der Bearbeitung geht das zweite Exemplar magazinreif jeweils an die andere Bibliothek.

Nun aber zur neuen Deutschen Bibliothek: Die Bibliothek wurde von einem Stuttgarter Architektenteam entworfen und in den Jahren 1992 - 1996 gebaut. Die Grundstücksgröße beträgt 19.000 m², oberirdisch sind 9.300 m² bebaut, unterirdisch 16.000 m². Die Hauptnutzungsfläche beträgt 47.000 m².

Wenn man die Bibliothek betritt, kommt man zunächst in die Eingangshalle, die mit einer großen Glaskuppel, der sogenannten Glas-Rotunde, überdacht ist. Diese Rotunde ist Schnittpunkt aller Wege: man gelangt von hier zu den Lesesä-

len, dem Konferenz- und Ausstellungszentrum, einem Restaurant und zum Dienstbereich. Die Bibliothek bietet auf 5.000 m² Bürofläche 360 Arbeitsplätze (zumeist in kleineren Räumen für 2-3 MitarbeiterInnen).

Am beeindruckendsten ist der Magazinbereich. Die Magazine sind unterirdisch, verteilt auf drei Etagen, die jeweils etwa die Größe eines Fußballfeldes haben. Dort können auf 30.000 m² ca. 18 Millionen Bände untergebracht werden. Derzeit sind es bereits über 7 Millionen Bände. Nach dem jetzigen Stand ist schon im Jahr 2010 eine Erweiterung des Magazins notwendig, die eigentlich erst bis zum Jahr 2030 geplant war. Das für die Erweiterung benötigte Gelände befindet sich bereits im Besitz des Bundes.

Das Gebäude hat eigentlich vier Untergeschosse, das vierte ist jedoch mit einem besonders schweren Eisenerz aus Brasilien gefüllt, um dem Gebäude das nötige Gewicht zu geben, da an dieser Stelle unterirdische artesische Brunnen festgestellt worden waren.

Aufgrund der großen Ausdehnung der Magazine stehen dort den Mitarbeitern Fahrräder zur Verfügung, sowie kleine Elektrofahrzeuge, auf denen die Bücherkisten transportiert werden können. Der Fußboden in den Magazinen ist mit einem Spezialbelag versehen, was zur Folge hatte, daß die Magaziner beim Verlassen ihrer Fahrzeuge starke elektrische Schläge erhielten. Abhilfe wurde dadurch geschaffen, daß in bestimmten Abständen Stahlplatten auf den Boden gelegt wurden, auf denen sich die Elektrofahrzeuge entladen können, wenn sie darüber fahren.

Selbstverständlich gibt es auch eine Buchtransportanlage, die im Prinzip genau so funktioniert wie die Transportanlage im Neuklinikum. Die Magazine sind durchweg mit Fahrregalanlagen ausgestattet, die jedoch aus Kostengründen nur mit Handbetrieb funktionieren. Es können nur zwei bis drei Regale gleichzeitig bewegt werden, da sonst die Gefahr groß ist, daß die Regale aus den Schienen springen. Die Magazine sind in einzelne Segmente aufgeteilt, die durch automatisch schließende Feuerschutztüren verschlossen

werden können. Außerdem ist auch eine Sprinkleranlage installiert.

Die Deutsche Bibliothek ist ausschließlich Präsenzbibliothek. Die Benutzung ist gebührenpflichtig. Eine Jahreskarte kostet DM 30,-, außerdem gibt es Wochenkarten für DM 5,-. Ermäßigungen gibt es keine. Die Bibliothek hat 55 Stunden in der Woche geöffnet. Für die Benutzung steht ein großer Lesesaalbereich mit 350 Arbeitsplätzen zur Verfügung, die sich auf drei Ebenen verteilen. Die drei Ebenen sind untereinander offen, was zu einem für einen Lesesaal relativ hohen Geräuschpegel führt. In der unteren Ebene befindet sich eine große Anzahl von PC-Arbeitsplätzen, darunter ein PC für Sehbehinderte, der einen größeren Bildschirm hat und beweglich ist, so daß man ihn ganz zu sich heranziehen kann. Außerdem gibt es einen PC für Blinde, der die Texte in Brailleschrift umsetzt. Dies funktioniert natürlich nur bei Texten, Graphiken und Bilder können nicht umgesetzt werden.

Im mittleren Bereich befinden sich umfangreiche Handbibliotheken mit Nachschlagewerken aus allen Wissensgebieten sowie Wörterbücher, Bibliographien, Adreß- und Telefonbücher und

wichtige Handbücher.

Im oberen Bereich ist der Zeitschriftenlesesaal untergebracht mit einem umfangreichen Angebot an Zeitschriften. Hier fällt vor allem positiv auf, daß die ungebundenen Hefte und die neueren gebundenen Jahrgänge jeweils nebeneinander stehen.

Die klimatischen Verhältnisse im Lesesaalbereich sind sehr ungünstig: durch eine Vielzahl von Oberlichtern wird der Raum bei Sonnenschein aufgeheizt. Eine Klimaanlage wurde aus Kostengründen eingespart, soll nun aber noch nachgerüstet werden.

Und noch zwei Schlußbemerkungen: der Eingangsbereich zum Lesesaal wird von streng dreinblickenden Bodyguards kontrolliert, die in mir etwas Unbehagen hervorriefen. Und dann gibt es natürlich, wie bei jedem öffentlichen Gebäude, die Kunst am Bau, wozu ich jedoch in diesem Fall keinen Kommentar abgeben möchte.

Alfons Schrode
UB/Zeitschriftenstelle
Tel. 29-72832

Ein einheitliches Regelwerk für Formal- und Sacherschließung in Sicht?

Die Konferenz für Regelwerksfragen

Der OPAC wird zunehmend in allen Bibliothekssparten zum Standard. Die früher physisch getrennten alphabetischen und Sachkataloge werden in ihm vereint. Der Benutzer trifft also bei seiner Recherche auf Katalogisate, die nach verschiedenen Regelwerken erstellt wurden - fraglich nur, ob es ihm tatsächlich auffällt. Dabei gibt es eklatante Unterschiede, z.B. bei der Behandlung von Kongressen. Man bedenke nur, welche hohen Hürden ein Kongreß nach RAK nehmen muß, um in einer Titelaufnahme verankert zu werden - von der Nennung an der richtigen Stelle in der Titelei bis zur Funktion bei der Ent-

stehung des konkreten Werkes -, so steht dem die Regelung der RSWK gegenüber, die jedes Werk, das aufgrund der Zusammenkunft mehrerer Personen entstanden ist, als Kongreß anerkennt, egal wo und ob überhaupt dies im Buch vermerkt steht.

Neue Medien und neue Techniken erfordern daher veränderte, bzw. neue Regeln für die formale und inhaltliche Erschließung. Dabei setzen die Einbindung von Bibliotheken in Verbundsysteme, die Nutzung von Normdateien, die Übernahme von Fremdleistungen und die Vernetzung der lokalen, regionalen und überregio-

nenal Erschließungssysteme eine einheitliche Regelwerksanwendung voraus.

Auf Anregung des Fachbeirates der DBI wurde daher zu Beginn des Jahres 1997 die "Konferenz für Regelwerksfragen" (KfR) beim DBI eingerichtet. Sie hat 12 Mitglieder und setzt sich aus je einem Vertreter der Bibliotheksverbände, des DBI, der DDB, der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, der Bayerischen Staatsbibliothek, der EKZ Reutlingen und drei weiteren Vertretern des DBV zusammen. Vorsitzender ist zur Zeit Heinz-Werner Hoffmann vom HBZ Köln. Die KfR ist Beschlusorgan, angestrebt ist Einstimmigkeit, um handlungsfähig zu bleiben, genügen aber Zweidrittelmehrheitsbeschlüsse. Bei allen Entscheidungen soll die bibliothekarische Fachöffentlichkeit mit einbezogen werden.

Zwei ständige Arbeitsgruppen werden eingerichtet, die Beschlußvorlagen für die Konferenz erstellen sollen. Diejenige für Formalerschließung hat bereits ihre Arbeit aufgenommen, bearbeitet zur Zeit u.a. schwerpunktmäßig den Autorenbegriff, der erheblich ausgeweitet werden soll. Die von ihr beantragte Beschränkung auf drei beteiligte Personen je Katalogisat wurde aber von der KfR abgelehnt. Dies kommt gerade der in vielen Institutsbibliotheken üblichen Praxis entgegen, Professoren und Mitarbeiter aus dem Haus bei der Titelaufnahme auch dann und damit gegen RAK zu berücksichtigen, wenn sie als zweiter Herausgeber oder vierter Verfasser genannt werden.

Die AG Sacherschließung wird sich konstituieren, wenn die Arbeiten an der 3. Auflage der RSWK abgeschlossen worden sind. Die allermeisten Paragraphen sind derzeit überarbeitet, über die Homepage des DBI abrufbar und werden auch schon angewandt, wie z.B. die Ansetzung von arabischen Personennamen nach RAK Islam. Weitere Arbeitsgruppen werden zeitweise bei Bedarf gebildet, so z.B. zur Behandlung der deutschen Umlaute in EDV-Katalogen.

Die KfR hat sich ein Leitprogramm für ihre Arbeit gegeben.

- (1) So ist der On-line-Benutzerkatalog Schwerpunkt der Regelwerksarbeit. Hier sollen mehr Sucheinstiege geboten werden, umfangreiche Regelungen, warum z.B. Körperschaften keine Eintragung erhalten, können entfallen.
- (2) Um den Datenaustausch zu ermöglichen, muß die Internationalität des nationalen Regelwerkes im Auge behalten werden.
- (3) Die Wirtschaftlichkeit der Regelungen soll beachtet werden. Dabei muß aber der Gesamtzusammenhang von Erschließung und Benutzung gesehen werden, der Aufwand für die Pflege von Normdateien muß mit Erleichterungen für die Benutzerrecherche einhergehen.
- (4) Das Regelwerk muß mit Datenformaten und Datenverarbeitungssystemen abgestimmt werden.
- (5) Formal- und Sacherschließung sollen in ein einheitliches Regelwerk integriert werden.
- (6) Erschließungsniveau und Abstufung der Verbindlichkeit der Regelwerke in Essentials und Ergänzungen sollen die Übernahme von Fremddaten erleichtern. Daneben muß die Qualitätssicherung stehen, um z.B. die eindeutige Zitierung der Titel weiterhin zu ermöglichen.

Die beim DBI angesiedelte Arbeitsstelle für Regelwerksfragen unterstützt die Arbeit der AGs organisatorisch und arbeitet der KfR zu.

In den Statuten der KfR ist eine dreijährige Probezeit festgeschrieben. Man wird sehen, ob und wieviele der Leitsätze dann in die Wirklichkeit umgesetzt werden konnten. Zu hoffen bleibt, daß die im Prinzip klare Struktur nun auch für den Anwender zu mehr Transparenz in den Abläufen bei Regelwerksänderungen und deren Umsetzung führt.

Winfried Gebhard
UB / Sacherschließung & Dok.
Tel.: 29-72847

Bericht zu den OPL-Veranstaltungen am Mittwoch, 3.6.1998 auf dem 88. Bibliothekartag in Frankfurt

Seit Keith Richards denkwürdigem Sturz von der Bibliotheksleiter sind Bibliotheken wieder verstärkt in das Interesse der Öffentlichkeit gerückt. Und innerhalb der bibliothekarischen Diskussion suchen die Klein- und Kleinstbibliotheken (One-Person-Libraries) nach einem Forum für ihre speziellen Belange und Probleme. Um diesem Bedarf zu entsprechen, bot der VdDB für die Einzelkämpfer unter den Bibliothekaren (auch Robinson Crusoes genannt) am Mittwoch-Vormittag eine Vortragsveranstaltung mit informellem Treffen an.

Die Vortragsreihe wurde von **Meinhard Motzko** (vom Praxisinstitut Bremen) zum Thema **Image und Management** von One-Person-Libraries eröffnet. Hier erhofften wir uns Tips, wie wir unser Bild in der Öffentlichkeit positiv beeinflussen können und was wir dazu tun müssen. Der Vortrag war jedoch eher allgemeiner gehalten und nicht rein auf Bibliotheken fixiert (wie man dem Abstract des Tagungsbands nach hätte vermuten können), da Herr Motzko noch nicht sehr lange mit dem Bibliotheksbereich befaßt ist.

Image

Um über Image sprechen zu können, sollte erst einmal geklärt werden, was mit Image überhaupt gemeint ist.

Image ist das Bild, das man sich über Dinge, Menschen, Organisationen, Produkte, Ereignisse o.ä. macht. Dieses Bild entsteht sowohl durch eigene Wahrnehmung wie auch durch Informationen von außen.

Image kommt also nicht nur durch eigenes Erleben zustande. Auch wenn man nie in einer Bibliothek war, hat man eine Vorstellung davon, wie eine Bibliothek sich darstellt.

Bemerkenswert ist dabei, daß Aussagen von Freunden und Bekannten oft mehr geglaubt wird als (Werbe-)Broschüren, Zeitungsartikeln oder Vertretergesprächen.

Wenn einem z. B. Bekannte davon abraten, eine bestimmte Automarke zu kaufen, wird einen noch so viel Werbung kaum zum Kauf veranlas-

sen können.

Warum sollten gerade auch Klein- und Kleinstbibliotheken ihr Image aktiv beeinflussen?

Gründe dafür sind:

- * Ein unklares bzw. an überkommenen Aufgabenbeschreibungen orientiertes Berufsbild. Häufig fehlen formulierte Leitbilder und meßbare Zielkataloge.
- * Fehlende Qualifikation der hauptamtlichen Leitungen für moderne Organisationen und Führungsinstrumente (auch und gerade für Hilfspersonal und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen).
- * Zurückhaltung bei der aktiven Imagepflege, besonders außerhalb der Bibliothek.
- * Distanz zu marktwirtschaftlich orientierten Angeboten gegen entsprechendes Entgelt wie z.B. Rechercheaufträge, Gebühren, usw.

Zielsetzung: Was kann getan werden, um das, was über uns erzählt wird, herauszufinden und zu verbessern?

Exkurs: Image des Öffentlichen Dienstes:

Das Wickert-Institut führte eine Untersuchung zum Thema Zufriedenheit der Verbraucher durch. Hier wurden Einrichtungen aus verschiedenen Branchen untersucht.

Ergebnis: Auf der Liste, die von Urlaubsregionen, PKW-Herstellern und Apotheken angeführt wird, stehen Institutionen wie die Deutsche Bahn, Kirche, Polizei, Stadtverwaltung und Telefondienste ganz unten.

An Stellen des Erstkontaktes = "Point of sale" herrscht im Öffentlichen Dienst ein großer Mangel. Es ist oft sehr zeitraubend und mühsam, bis man an die zuständige Stelle gelangt. Die Gründe dafür liegen darin, daß an diese Stellen die ungeeignetsten Personen gesetzt werden (Geringschätzung der Kunden).

Fakten zur Lage der Bibliotheken: (Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung)

Benutzer:

30 % der Bevölkerung nutzen ihre Bibliothek, bei den Schülern und Auszubildenden sogar 73 %, bei den Rentnern hingegen nur 27 %

45 % der Bevölkerung haben ihre Bibliothek noch nie benutzt, davon kennen 52 % die Bibliothek gar nicht

(was ist mit den restlichen 25 %?)

Mitarbeiter:

50 % der Arbeitszeit wird für interne Dienste

verwendet

28 % wird direkt am Kunden verwendet

3 % in Besprechungen

1 % in Fortbildungen

63 % der Mitarbeiter geben an, daß es für ihre Bibliothek festgelegte Ziele gibt, der Rest verneint (8,5 %) oder weiß es nicht (28,2 %)

50 % wünschen sich mehr inhaltliche und finanzielle Verantwortung

33 % d. Mitarbeiter fühlen sich sehr gut bzw. gut informiert

Um den Status quo in der eigenen Bibliothek zu eruieren, sollte eine Erhebung gemacht werden, die als Mischung aus sachlichen und emotionalen Elementen folgendermaßen aussehen könnte:

unbürokratisch	sehr	mittel	etwas	weder noch	etwas	mittel	sehr	bürokratisch
von gestern								aktuell
unflexibel								flexibel
qualifiziert								unqualifiziert
defensiv								offensiv
selbstkritisch								überheblich
schnell								langsam
zuverlässig								unzuverlässig
unabhängig								abhängig
autoritär								kooperativ
engagiert								gleichgültig
verschwendend								kostenbewußt
gerecht								ungerecht
umweltbewußt								nicht umweltbewußt

Erst durch die Erhebung der eigenen Stärken und Schwächen, können Erkenntnisse gewonnen und Schwachstellen behoben werden.

Jedoch sollte man nicht versuchen, alle Schwächen auf einmal beheben zu wollen, sondern nur Stück für Stück.

Beispiele für solche Erhebungen:

- 1 Vollerhebung bei Staatlichen Bauämtern
die interne Befragung ergab folgendes Bild:
*Ziemlich bürokratisch, etwas qualifiziert,
langsam, jedoch kostenbewußt, gerecht und
umweltbewußt*
- 2 Zukunftsworkshop in einer Verwaltung
die interne Befragung führte zu einem nieder-
schmetternden Ergebnis:
*Langsam, kaum flexibel, sehr bürokratisch,
etwas blockierend, etwas zuverlässig, ziem-
lich abhängig, etwas verschwenderisch, rück-
ständig*

Am konkreten Arbeitsplatz im Amt sollte dann überlegt werden, welche konkreten Maßnahmen getroffen werden können.

Auch wir Vortragsteilnehmer haben alle einen solchen Fragebogen erhalten. Wir sollten ihn in nur 2 Minuten ausfüllen und uns selbst in den dort aufgeführten Kategorien einschätzen.

Am Ende der gesamten Themenkreis-Veranstaltung wurde dann das Ergebnis der Auswertung bekanntgegeben:

Herr Motzko meinte dann etwas scherzhaft, er hätte eigentlich gar nicht herkommen brauchen, denn das Ergebnis unserer Selbsteinschätzung war erheblich positiver als die o.g. Erhebungen in Bauämtern oder Allgemeinen Verwaltungen. Wir Bibliothekare schätzten uns und unsere Bibliotheksarbeit dagegen als recht unbürokratisch, aktuell, flexibel und qualifiziert ein. Wir waren der Meinung, recht zuverlässig und engagiert zu arbeiten und dabei die Kosten- und Umweltseite nicht außer acht zu lassen.

Nun wäre es wünschenswert, wenn unsere Selbsteinschätzung durch eine Umfrage unter den Mitarbeitern des Hauses und/oder unter den Bibliotheksbenutzern bestätigt würde. In der Regel kann jedoch am Image immer etwas gefeilt und verbessert werden. Voraussetzung für eine Verbesserung des Image ist jedoch solides, erfolgreiches und innovatives Management.

Management

Nach den Ausführungen zum Thema "Image" folgen nun also Thesen zum Aufgabenprofil

"Management" in Bibliotheken.

Kernfragen der Produktbeschreibung in der öffentlichen Verwaltung:

1. Wer ist "Auftraggeber", "Zahlungspflichtiger" und "Adressat" unserer Leistung?
(Die Aussage "wir sind für alle da" ist zu allgemein und nicht richtig)
2. Welches Produkt / welche Leistung erwarten diese Instanzen von uns?
Politiker sind oft nicht ausreichend informiert. Es ist oft kein böser Wille, daß Politiker sich im Bibliotheksbereich nicht auskennen. Nur mit klaren Leistungsvorgaben können die finanziellen Vorgaben beeinflußt werden.
3. Wie ist der konkrete Nutzen aus der Sicht des Auftraggebers/Adressaten beschaffen?
Der eigentliche Nutzen ist bei vielen Produkten gleich (z.B. im PKW-Sektor: alle Autos fahren). Daher wird oft ein Zusatznutzen erfunden.
Bibliotheken sollten nicht nur als Anhängsel von Kultur und Fortbildung gesehen werden, sondern z. B. auch als Unterhaltungstreffpunkt attraktiv sein.
4. Welche Qualitätsaspekte bestehen aus Sicht des Auftraggebers / Zahlungspflichtigen / Adressaten?
5. In welcher Weise können die Produktnutzer und Qualitätsaspekte meßbar oder beobachtbar gemacht werden?
Ansprüche wie "Wir wollen die Volksbildung retten" oder "auch Mädchen können lesen" sind unsinnig, nicht meßbar und daher auch politisch nicht realisierbar.
Ziele wie "die Benutzerzahl soll um 10% erhöht werden" ist dagegen machbar.
6. Welche Leistungs- bzw. Qualitätsgrenzwerte können den drei beteiligten Instanzen (Auftraggeber, Zahlungspflichtiger, Adressat) realistischweise zugesichert werden.
z.B. "die Telefondurchstellung bis zur richtigen Stelle dauert nicht länger als..."
oder "ein Buch wird bei uns bereitgestellt innerhalb von Tagen"
- Wem helfen wir?
- Was können wir erreichen?
- Wie können wir Politiker beeinflussen?

7. Welche Kontrollinstrumente können wann dazu eingesetzt werden?

Zukünftige Hauptaufgabe der "One-Person" in Bibliotheken wird das gesamte Spektrum des "Kommunikations-Managements" nach innen und außen sein.

Sind Bibliothekare/-innen dafür eigentlich gerüstet?

Sieben Thesen:

1. One-Person-Libraries benötigen klare Aufgabendefinitionen mit abrechenbaren Zielen. Der Nutzen dieser Leistungen muß klar beschrieben sein. Wer soll das tun, wenn nicht die Bibliotheken selbst? Diese Leistungsprofile müssen als Auftrag vom Auftraggeber (z.B. der Politik) lang-, mittel- und kurzfristig beschlossen werden und mit klaren Ressourcenvorgaben versehen sein.
2. Die Budgetierung muß kommen. Sie muß auch die Ressourcenhöhe für Personalkosten umfassen.
3. Vor dem Hintergrund der Aufgaben und der zur Verfügung stehenden Ressourcen müssen die Qualifikationen des Personals analysiert und ggf. angepaßt werden.
4. Das kooperative Neben- und Miteinander von haupt-, neben- und ehrenamtlichem Personal erfordert moderne Führungsqualifikationen. Dazu gehören in erster Linie geeignete Personalauswahlmethoden, klare Aufgabenbeschreibungen incl. Entscheidungskompetenzen (Kontrakt-Management), gemeinsame und meßbare Zielkataloge (Leitbild, Jahresplanung, usw.) sowie eine ausgeprägte Kundenorientierung aller aktiven Personen (dia-

logorientierte Befragungsinstrumente).

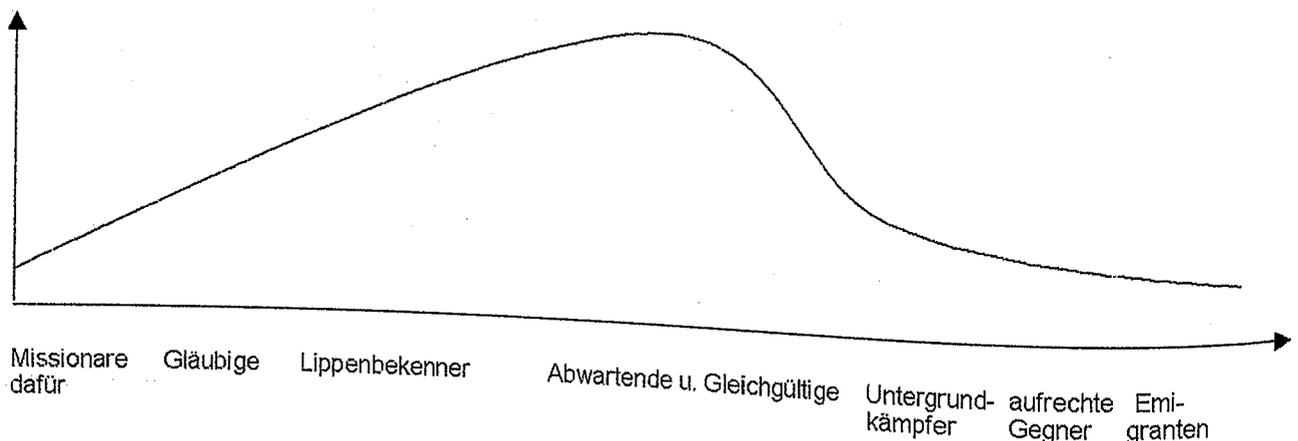
5. Die One-Person-Library ist wie kaum eine andere Einrichtung auf ein Netzwerk außerhalb der Bibliothek angewiesen. Diese Netzwerke sind intensiv zu pflegen, Kooperationsbeziehungen sind ständig auszubauen und durch gemeinsame Aktivitäten (z.B. gemeinsame Veranstaltungen, Raumnutzungen in der Bibliothek auch außerhalb der Öffnungszeiten, usw.) zu stabilisieren.
6. Das visuelle Erscheinungsbild ist einheitlich, unverwechselbar und wiedererkennbar zu gestalten. Das visuelle Chaos muß überwunden werden.
7. Die Finanzierungsgrundlage der Bibliotheken muß im Sinne eines Mixes aus öffentlichen und privaten Mitteln verbreitert werden. Dazu gehört professionelles Sponsoring, Spendenakquisition und Spender/innenpflege, Mäzenatentum und das Nutzen von Fördermitteln für Projekte (insbesondere Wirtschaftsförderungsmitel). Bibliotheken sind Publikumsmagneten! Das muß besser verkauft werden.

Gutes Management setzt gute Innovationsfähigkeit voraus.

Was ist Innovation?

Innovation meint jede signifikante Änderung des Ist-Zustandes durch Übernahme neuer Ideen oder Abwehr innerer oder äußerer Gefahren für die Institution. Innovation beinhaltet die Fähigkeit zur Veränderung und / oder Anpassung von Strukturen und Personen an veränderte Bedürfnisse und Anforderungen der KundInnen des Marktes.

Wenn Umbrüche (z.B. Stellenabbau o.ä.) anstehen, ergibt sich folgende Verteilung:



Die Mehrzahl der Mitarbeiter also greift nicht aktiv in den Prozeß ein. Innovationsschwäche ist folgendermaßen erkennbar:

Innovationsschwache Menschen

- vermeiden Risiken
- sind unfähig zu Veränderungen
- haben mangelnde Prognosefähigkeit
- sind tendenziell "immer zu spät", nicht am Zug der Zeit
- beschwichtigen in unklaren Situationen
- favorisieren Crash-Programme
- betonen Sachzwänge
- betreiben Desinformation
- hoffen auf Wunder bei Katastrophen

Im Anschluß an diesen Vortrag berichteten noch Werner Tussing (Bibliothek des Statistischen Landesamtes Saarland) und Ute Doffing (Kammerbibliotheken Leipzig) aus ihrer täglichen Praxis. Außerdem wurde die neue Zeitschrift der OPL-Kommission des VdDB (Flaschenpost) vorgestellt, man wurde über verschiedene regionale "Bibliothekartreffs/ Stammtische" u.a. informiert.

Den Abschluß bildete das informelle Treffen, das bei Sherry und Knabberzeug zum regen Erfahrungsaustausch genutzt wurde.

Elke Bidell-Jauch
Ludwig-Uhland-Institut
Tel. 29-74971



Mein Abenteuer mit dem VDB-JAHRBUCH

Im Herbst 1996 übernahm ich die Redaktion des "Jahrbuches der Deutschen Bibliotheken". Diese Entscheidung fiel mir nicht leicht. Als ich im Jahrbuch etwa 900 verzeichnete Institutionen und etwa 3000 verzeichnete Personen sah, konnte ich ahnen, wieviel Arbeit in der Zusammenstellung eines solchen Buches steckt. Die Wirklichkeit übertraf meine Befürchtungen...

Von meiner Vorgängerin aus Berlin bekam ich zuerst Hunderte von kleinen WP-Textdateien. Um uns in solchen Datenmengen zurecht zu finden, haben wir beschlossen, zukünftig das Jahrbuch mit „TUSTEP“ zu bearbeiten. "Wir" bedeutet in dem Fall: Herr v. Egidy als Vorsitzender des Vereins Deutscher Bibliothekare, Herr Seck, der mir freundlicherweise seine Hilfe bei der Erstellung benötigter Programme angeboten hat, und meine Person. "Für die Datenhaltung und Herstellung", schrieb Dr. v. Egidy im Vorwort zum Jahrbuch, "hat die Redaktion das für die wissenschaftliche Textverarbeitung bestimmte und vielfach bewährte System TUSTEP eingesetzt". Dies hat Klaus Schreiber aus Stuttgart in seiner Rezension paraphrasiert, indem er über den Glücksfall schrieb, "daß der Vorsitzende des VDB in dieser Zeit aus Tübingen kam und in Herrn Kollegen Seck einen - man konnte wiederholen - vielfach bewährten TUSTEP-Profi zur Hand hatte" (ISB 5 (1997) 3/4 S. 489). Herr Schreiber gehörte übrigens zu den aktivsten Personen, die um die Gestaltung des Jahrbuches kämpften. Er hat sich vor allem dafür eingesetzt, daß die Adreßbücher weiterhin im Jahrbuch verzeichnet sind (die Zusammenstellung der Adreßbücher haben unsere Kolleginnen Annette Gauch und Brigitte Lang auf den neuesten Stand gebracht).

Die große Diskussion über das neue Jahrbuch, die man im Verein geführt hat, konzentrierte sich aber mehr auf den Namen des Jahrbuches und auf den Entwurf des neuen Umschlags. Es ging darum, ob das Werk künftig „Jahrbuch der deutschen **wissenschaftlichen** Bibliotheken“ heißen und ob das Äußere dem Logo des Vereins angeglich werden sollte. Letztendlich blieb

der Name beim alten, der Umschlag wurde geändert, was unter Bibliothekaren bis heute auf großes „PRO“ und „CONTRA“ stößt. Für den neuen Umschlag plädierte Herr v. Egidy. Er hat auch die Reihenfolge und Struktur der verzeichneten Institutionen beeinflußt und in die Überprüfung der Daten viel Arbeit investiert. Der Vorsitzende hat mir mehrmals auf die Finger geklopft, wenn ich nicht konsequent genug war und die Daten nicht einheitlich waren.

Die oben erwähnten Hunderte von WP-Dateien konnte ich in TUSTEP konvertieren. Alle Daten wurden sortiert und nach Feldern strukturiert: leider ging nicht alles automatisch, manches verlangte eine manuelle Strukturierung. Nun aber kann man aus den strukturierten Daten je nach Verwendungszweck die erforderlichen Felder auswerten. Aus demselben Datenpool lassen sich jetzt das gedruckte Jahrbuch, 4000 Serienbriefe oder eine Zusammenstellung bestimmter Institutionen bzw. Personen herstellen. Dafür war allerdings die Verknüpfung der Personen mit den Institutionen nötig. Zuerst mußte ich bei jeder Person die laufende Nummer der entsprechenden Einrichtung mühsam eintragen, danach aber konnte ich davon profitieren: Herr Seck hat z.B. die Serienbriefe so programmiert, daß die Daten der Person gleich hinter der Institution, in der sie tätig ist, ausgedruckt worden sind. Von der Entstehung der Datenbank profitiert auch der Verein Deutscher Bibliothekare: mehrmals stellte ich ihm schon bestimmte Daten zur Verfügung, z.B. verschiedene Zusammenstellungen der Fachreferenten bzw. der Mitglieder des VDB aus einzelnen Ländern. Das ist besonders nützlich, wenn man eine Schulung oder einen Kongreß organisiert.

Zuerst kam aber die Fragebogenaktion. Das Konvertieren von 900 Briefen an die Institutionen und 600 an die Personen hat meine ganze Familie an zwei Wochenenden beschäftigt. Die Kollegen in der Poststelle habe ich erschreckt, als ich mit mehreren Körben voller Briefe auftaucht bin.

Nach und nach kamen dann die Antworten. Vie-

le Nachmittage war ich damit beschäftigt, die Umschläge zu öffnen und die neuen Daten einzutragen. Wenn die Änderungen auf dem alten Textausdruck als Korrektur eingetragen waren, verlief das Korrigieren relativ rasch. Wenn man mir aber den ganzen Text sauber auf ein neues Blatt geschrieben hatte, dauerte es eine Stunde, bis ich Wort für Wort analysiert hatte, was sich gegenüber der alten Version geändert hatte. Zu lange Publikationslisten sollten auch reduziert werden, was nicht immer geschehen ist. Bald lag ich unter Stapeln von Briefen, und sowohl in der Bibliothek als auch zu Hause war ich von Ablagekörben voll mit Formularen umgeben. Damals dachte ich, daß das gerade der zeitaufwendigste Teil der Arbeit am Jahrbuch war. Nichts dergleichen.

Die schlimmsten waren die Institutionen, die mir **nicht** geantwortet haben. Viel Zeit kostete es herauszufinden, ob die jeweilige Institution noch existiert, ob sie umgezogen ist oder nur meine Briefe ignoriert. Viele Bibliotheken, besonders in den neuen Bundesländern, wurden umstrukturiert, was zusätzliche Schwierigkeiten brachte. Manchmal recherchierte ich nach "Phantom"-Institutionen, die umbenannt, zusammengeschlossen, abgeschafft bzw. in einen anderen Ort verlegt worden waren. Bei dieser Arbeit stand mir die ganze Zeit Frau Mieter beiseite, die oft den Telefondienst übernommen und nach fehlenden Institutionen recherchiert hat. Es sei ihr an dieser Stelle sehr herzlich gedankt. Trotz aller Strapazen ist es uns gelungen, das Jahrbuch rechtzeitig zum Druck freizugeben, um bei der Herbst-Buchmesse des fertige Produkt des Vereins und des Harrassowitz-Verlages zu präsentieren (unter uns gesagt war das aber das Werk von Herrn v. Egidy, Herrn Seck und mir).

Danach kam die Resonanz... Für so viele Änderungen (zu den Neuheiten der neuen Jahrbuch-Ausgabe gehörte z.B. die Ergänzung von Tausenden e-mail-Adressen) gab es relativ wenig Vorwürfe. Schlimm war es nur, wenn ich mich bei der Telefon- bzw. e-mail-Angabe vertippt hatte, was (Gott sei Dank) trotz so riesiger Datenmengen, sehr selten geschah (weniger als 1 %). Pech war nur, daß ich mich gerade bei der Telefonnummer des Direktors einer bedeutender Bibliothek in Sachsen vertippt hatte. Diese Tatsa-

che verursachte eine Lawine von Briefen, e-mails und Vorwürfen. Die Angaben zur Geschäftsstelle und zwei weitere Standorte der Bibliothek hatte ich nicht in der gewünschten Reihenfolge angegeben. Leider hatte mir die neu strukturierte Bibliothek die Daten nicht vollständig (unterer Teil des Briefes fehlte und ich mußte die fehlenden Angaben telefonisch erfragen) und etwas zu spät geliefert. Im „VdDB/VDB-Rundschreiben 1998/1“ wird aber behauptet, daß es im Jahrbuch „trotz korrekter Zuarbeit seitens unserer Bibliothek, gravierende Fehler“ gibt. Wirklich „korrekter“?

Ein anderer Vorwurf kam seitens eines pensionierten 88-jährigen Bibliotheksdirektors aus Nordrhein-Westfalen: „Sie sprechen mit einer Leiche“ - klang es am Telefon - „sie haben mich zum Toten erklärt“, danach kam eine Reihe von Vorwürfen und Beschimpfungen. Das Gespräch dauerte eine ganze Stunde und danach war ich ganze zwei Wochen fast krank. Auch der Vorsitzende des VDB und die Geschäftsstelle in Reutlingen hatten das Vergnügen eines Anrufs des Direktors i.R. Ich bin der Sache nachgegangen, warum er im Jahrbuch nicht berücksichtigt worden ist, es hat sich herausgestellt, daß TUSTEP ihn ganz mechanisch gelöscht hatte, weil er nicht auf der Liste der Mitglieder stand (nur die im Ruhestand lebenden Mitglieder des VDB sind im Jahrbuch verzeichnet). Da besagter Direktor i.R. 1995 aus der Mitgliederliste gestrichen worden war, tauchte er in meiner Datei überhaupt nicht auf.

Andere Bibliothekare melden mir noch immer Fehler (ohne mich zu beschimpfen) und diskutieren weiter, meistens leider über das Äußere (Gestaltung des Umschlags), weniger über den Inhalt, der so viel Arbeit gekostet hat. Es ist also verständlich, daß ich mich freue, daß das sogenannte „Jahrbuch“ im Grunde genommen ein "Zweijahresbuch" ist und nur einmal in zwei Jahren erscheint. Trotzdem war es insgesamt auch interessant und bei der nächsten Ausgabe werde ich alle Vorteile der strukturierten Daten nutzen können.

Ewa Dubowik-Belka
Redaktion "Germanistik", Tübingen
Tel. 87640

N(eue) T(echnologie) in der UB

Neue Technologie in der UB? "Längst überfällig" wird mancher sagen, "Die OLAF-Rechner leiden doch schon unter gewissen Alterserscheinungen..."

Dieser Bericht soll einer der Vorboten des neuen Bibliothekssystems HORIZON sein. Die Einführung von HORIZON wird viele Bereiche der UB verändern, unter anderem auch die Computer-Landschaft.

War bisher das 16bit-Betriebssystem 'DOS/Windows für Workgroups' in Katalogisierung, bei OLAF und OPAC maßgebend, so wird jetzt durch HORIZON das 32bit-Betriebssystem 'Windows N(eue)T(echnologie) Workstation' (WinNT) zum Standard. Dieser Wandel vollzieht sich auch außerhalb von Tübingen, da HORIZON als Landessystem ausgelegt ist. Die alten 16bit-Programme werden durch neue 32bit-Versionen abgelöst (z.B. bei der Katalogisierung im SWB ANSINET/SINDBAD durch KatWin).

Der vorliegende Bericht soll einen kurzen Einblick in die Arbeiten geben, die zur Einführung von WinNT in der UB notwendig waren.

WinNT wird in der UB in mehreren Etappen eingeführt. In der ersten Etappe, von der hier die Rede sein soll, wurde im April und Mai 1998 ein Teil der internen Arbeitsplatz-PC's auf WinNT umgestellt. Die meisten der vorhandenen PC's waren nicht NT-fähig, d.h. die Hardwareausstattung war nicht ausreichend leistungsfähig bzw. veraltet. Deshalb mußten neue PC's beschafft und mit WinNT und zusätzlicher Software ausgestattet werden. Nur ein kleiner Teil der vorhandenen PC's konnte auf WinNT umgestellt werden.

Vorbereitungsphase

Die Vorbereitungsphase beinhaltete die Erfassung der vorhandenen NT-fähigen PC's, sowie die Kontrolle der gelieferten neuen PC's inkl. Reklamationen bei defekten bzw. fehlenden Teilen. Außerdem mußte die automatische Installation von WinNT und der benötigten Software vorbereitet und eingerichtet werden. Für diesen Zweck wurde eine spezielle Methode zur

'unbeaufsichtigten' Installation benutzt. Die PC's wurden nicht 'geklont' (kopiert), sondern es wurde pro PC eine individuelle Installation durchgeführt. Durch dieses Verfahren kann unterschiedliche Hardware berücksichtigt werden und es kommt nicht zu Problemen mit identischen Sicherheitsmerkmalen (Security-ID's). Die zusätzliche Software (Textverarbeitung usw.) wurde unter WinNT getestet und für die automatische Installation aufbereitet.

Der abschließende Teil der Vorbereitungsphase war das Erfassen der Anwenderdaten auf den alten PC's. Mit dem betroffenen Anwender zusammen wurde auf einem eigens entworfenen Formular erfaßt, ob und welche Daten von dem alten PC übernommen werden mußten. Dadurch konnte die Datenübertragung auf den neuen PC unabhängig vom Anwender durchgeführt werden. Da diese Daten natürlich sehr individuell und unterschiedlich waren, konnte deren Übertragung nicht automatisiert werden.

Durchführung

Die betroffenen Mitarbeiter wurden in 3 Gruppen in einem jeweils dreitägigen Kurs im Umgang mit dem neuen Betriebssystem geschult. Zusätzlich wurden die Mitarbeiter mit der neuen Katalogisierungssoftware KatWin und der neuen Netscape-Version 4.04 vertraut gemacht. Diese Kurse fanden in den neu eingerichteten Kursräumen des Zentrum für Datenverarbeitung statt. Währenddessen wurden in der UB die PC's installiert und ausgetauscht, damit die Mitarbeiter das Erlernte möglichst sofort anwenden konnten. Die Umstellung wurde wie folgt durchgeführt:

- Automatische Installation des Betriebssystems WinNT inkl. zusätzlicher Software auf dem neuen PC
- Übertragung der Anwenderdaten anhand der vorbereiteten Formulare auf den neuen PC
- Abbau des alten und Aufstellen des neuen PC's am Arbeitsplatz

Die erste Etappe der Einführung von WinNT ist damit abgeschlossen. Die restlichen PC's im internen Arbeitsbereich und die PC's im öffentlichen Benutzerbereich sollen in weiteren Ab-

schnitten folgen. Dies wird jedoch erst mit der Einführung des Bibliothekssystems HORIZON und den damit verbundenen Geldmitteln möglich sein, da die vorhandene Hardware nicht NT-fähig ist.

Andreas Mehringer
UB / EDV-Referat
Tel. 29-72578

UBT mit Ausstellungsleihgaben bundesweit präsent

Daß die Universitätsbibliothek Tübingen im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit Ausstellungen im Haus organisiert oder sich an der Konzeption und Durchführung lokaler Vorhaben wie z.B. an der kürzlich im Stadtmuseum gezeigten Ausstellung "500 Jahre Buchdruck in Tübingen" beteiligt, ist allgemein bekannt. Daß die UB aber aus ihren reichen Beständen auch als Leihgeber für auswärtige Ausstellungen fungiert, wird oft kaum wahrgenommen.

Zu einer der vielfältigen Aufgaben der Abteilung Handschriften/Alte Drucke gehört es nun, in solchen Fällen den Ausleihvorgang zu bearbeiten.

Anfragen nach Tübinger Leihgaben kommen für gewöhnlich aus dem deutschsprachigen Raum; von Museen, Bibliotheken, Archiven, Kunst- und Kulturstiftungen, Stadtverwaltungen oder Galerien. Ein Großteil der Exponate geht an baden-württembergische Institutionen. Zu unseren "Stammkunden" zählen das Badische Landesmuseum in Karlsruhe, das Deutsche Literaturarchiv in Marbach, das Haus der Geschichte in Stuttgart, die Hölderlin-Gesellschaft in Tübingen.

Die Ausstellungsmacher treten i.d.R. mit ganz konkreten Wünschen und Vorstellungen an uns heran. Selten sind die eher unprofessionellen Bitten, eine Literaturlauswahl aus unserem Bestand zu bestimmten Themen zu treffen. Recherchen dieser Art sind sehr kostenintensiv und stehen erfahrungsgemäß in keinem Verhältnis von Aufwand und Nutzen.

Die von der UB mitgetragenen Ausstellungen thematisieren vor allem historische, soziokulturelle und literarische Inhalte: "Der Leib verwest. Lebendig bleibt das Wort" (UB Basel), "Code Napoléon. Badisches Landrecht" (BLB Karlsruhe),

"Schurke oder Held? Historische Räuber und Räuberbanden" (Freilichtmuseum Hohenlohe), "Komm mit in die Küche. Ein Spiegelbild vom Leben in der Küche" (Schloß Homburg), "Torquato Tasso in Deutschland" (Goethe-Museum Düsseldorf), "Vom Schreiben" (Ausstellungsreihe im Deutschen Literaturarchiv Marbach) und der Dauerbrenner der letzten Monate: "Die 48er Revolution in Südwestdeutschland" in mehreren Einrichtungen unter verschiedenen Aspekten. Aber auch Ausstellungen mit naturwissenschaftlicher Gewichtung werden von der UB mitbeliefert: "Flechten und Moose" (Naturmuseum Senckenberg in Frankfurt), "Gen-Welten. Leben aus dem Labor" (Fortsetzung der Körperwelten-Ausstellung im Mannheimer Landesmuseum für Technik und Arbeit). Tübinger Leihgaben werden darüber hinaus auf Ausstellungen mit Schwerpunkt Länder und Regionen präsentiert: "Reisen in Irland" (Universität Oldenburg), "Maghrebinische Impressionen" (WLB Stuttgart). Ebenso sind Leben und Werk von Literaten, Künstlern oder Wissenschaftlern beliebte Inhalte: "Moritz von Schwind. Meister der Spätromantik" (Staatliche Kunsthalle Karlsruhe), "Eugenios Bulgaris und die Aufklärung in Griechenland und Deutschland" (UB Leipzig), "Georg Christoph Lichtenberg. Wagnis der Aufklärung" (Hessische Kulturstiftung und Lichtenberg-Gesellschaft Darmstadt), "Stars don't stand still in the sky. Hommage an Stéphane Mallarmé" (Kunstmuseum Winterthur).

Die gefragtesten Objekte sind erwartungsgemäß Drucke älteren Datums und handschriftliche Materialien. Sehr oft handelt es sich dabei um buchtechnisch sehr schöne und reich ausgestattete Bände mit geprägten Ledereinbänden, kunst-

vollen Buchschnitten, Beschlägen und Schließen oder um kostbare Handschriften mit wunderschönen Kolorierungen.

Eine der berühmtesten Handschriften der UB, das Tübinger Hausbuch aus dem 15. Jahrhundert, ging 1993 in das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe; eine der wertvollsten, ein auf Pergament gebrachtes, armenisches Evangelium im Folgejahr in das Museum Bochum.

In solchen Fällen muß der Leihnehmer die Durchführung konservatorischer Maßnahmen wie z.B. Klimatisierung (Luftfeuchtigkeit und Temperatur), Lichtregulierung (Lichtfülle und -einfall) und schonende Präsentation garantieren. Außerdem muß die Sicherheit der Stücke gewährleistet sein.

Die Transporte werden in diesen Fällen von Kunstspeditionen übernommen. Bei Versicherungssummen in Millionenhöhe verlangt die UB auch schon mal die Maßfertigung einer "Klimakiste", die Temperaturschwankungen nach innen ausgleicht und zugleich den Band fixiert.

Aber auch eher unscheinbar wirkende Bücher können für Ausstellungsmacher interessant sein wie z.B. Erstausgaben oder Exemplare limitierter Auflagen. Gelegentlich wird auch eine Auswahl von Werken, die eine spezielle Epoche repräsentieren oder ein bestimmtes Thema behandeln, zusammengestellt und als ein Objekt (z.B. Bücherturm) dargeboten.

Über eine Ausleihe entscheidet Herr Dr. Brinkhus in seiner Funktion als Leiter der Abteilung Handschriften / Alte Drucke. Selten lehnt er ein Leihgesuch ab, es sei denn, eine Ausleihe ist auf Grund des konservatorischen Zustandes nicht vertretbar. Und selbst dann wird überlegt, ob eine "Schnell-Restaurierung" sinnvoll und möglich ist.

Können die Stücke außer Haus gehen, werden die Bände auf separate Ausstellungskonten verbucht, Leihverträge geschrieben, Reproduktionen von Titelblättern oder Kupferstichen veranlaßt, Transportmodalitäten und -termine geklärt, Versicherungsbescheinigungen angemahnt, zusätzliche Leihgaben nachgetragen, Vermerke über zu erwartende Kataloge gemacht ...

Die Bereitstellung von Ausstellungsstücken ist zeit- und kostenintensiv; ein Bereich, der im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit gerade auch für Bibliotheken zunehmend interessanter wird und in den immer stärker investiert werden wird. Unsere Statistik verzeichnet jährlichen Zuwachs und in diesem Jahr sind wir schon jetzt auf dem Stand des Vorjahresabschlusses. Der Nutzen für die entleihende Bibliothek ist nicht unmittelbar ersichtlich, aber doch von beachtlichem Wert. Die UB wird lt. Vorgabe im Leihvertrag bei der Beschriftung der von ihr entliehenen Objekte berücksichtigt und in Ausstellungskatalogen in Bildunterschriften und im Verzeichnis der Leihgeber genannt. Die kostenlose Zusendung von Ausstellungskatalogen ist vertraglich vereinbart und nur selten müssen diese angemahnt werden. Kleinere Museen, die keine Kataloge planen und drucken lassen können, schicken uns mitunter als Ersatz meist sehr liebevoll zusammengestellte Pressespiegel.

In vielen Fällen werden darüber hinaus weitere Ausstellungsmaterialien geliefert. Das können sein: Prospekte, Faltblätter und Plakate zur Ausstellung oder auch allgemeine Informationen zur Einrichtung wie Öffnungszeiten, Wegbeschreibungen oder zukünftige Projekte. Sogar ganze Ausstellungskonzeptionen oder Biographien der in der Ausstellung behandelten Personen wurden uns schon zugesandt. Nicht selten wird zudem der Ansprechpartner der entleihenden Bibliothek zur Ausstellungseröffnung eingeladen. Manchmal wird die Bibliothek in einen Verteiler aufgenommen und erhält in der Folgezeit weiteres Prospektmaterial.

Vor kurzem erhielt unsere Abteilung einen Brief mit der Ankündigung einer Ausstellung über "Feuer, Herd und Schnellkochtopf". Und aus dem Gedanken heraus, auch andere an diesen oft unterhaltsamen Nebenprodukten bibliothekarischer Arbeit teilhaben zu lassen, wurde die Idee geboren, vielleicht selbst mal tätig zu werden und im Bonatzbau die Vitrinen zu füllen; sozusagen mit einer Ausstellung über Ausstellungen.

Kerstin Rehm
Handschriften/Alte Drucke
Tel. 29-76064

Sommerfest in der UB

Nach etwa zehnjähriger Abstinenz wurde am 20. Juli im Innenhof der UB mal wieder so richtig gefeiert. Zum Anlaß hatten wir den 60. Geburtstag unseres Direktors Herrn von Egidy genommen. Monatelang wurde auf geheimen Sitzungen über den Ablauf nachgedacht, gedichtet und geprobt. Etwas näher zum Termin liefen dann die technischen und kulinarischen Vorbereitungen auf Hochtouren. Eine schöne und stabile Bühne aus Paletten wurde von den Hausmeistern gezimmert, Tische und Bänke herangeschafft und aufgestellt, Lichterketten und Geburtstagsfähnchen aufgehängt. Herr Brinkhus war Tonmeister und sorgte für eine hervorragende "Beschallung". Das Buffet, das auf drei langen Tischen (kaum) Platz fand, war rekordverdächtig was Vielfalt und Wohlgeschmack anging. Für jeden Gaumen war etwas dabei und auch nach ausgiebigster Feier, die bis in die frühen Morgenstunden dauerte, war noch immer viel übrig.

Das Programm am Abend begann mit Herrn Schapkas Begrüßung und launiger Laudatio auf den Gefeierten. Ihm folgten sechs Variationen zu 'Happy birthday to you', vorgetragen vom Quartett: Stutte (Geige), Herr Iguchi (Bratsche), Rienas (Klarinette) und Heberle (Querflöte). Danach wurde von Frau Jaensch eine selbst hergestellte eßbare 'Festschrift' überreicht. In der darauffolgenden Pause konnte man sich in Ruhe am überaus reichhaltigen Buffet stärken.

Weiter ging es eine halbe Stunde später mit den 'Swinging Librarians' Frau Baur, Parth, Springer und Herrn Brinkhus, Maier, Schrode, einem ad hoc zu diesem Anlaß gebildeten Vokalensemble, das von 'unserem Mann am Klavier', Norbert Zeller, begleitet wurde und eine eigene von Frau Haager-Lindeboom gedichtete Version zu 'Ein kleiner grüner Kaktus' zum besten gab. In der Zwischenzeit war Professor Wieland,

Prorektor und Vorsitzender des Bibliotheksausschusses gekommen und hielt eine kurze Ansprache. Noch vor Einbruch der Dunkelheit schaffte es Herr Seck, die Zuschauer mit seinem 'Magischen Quadrat' zu verblüffen. Komischerweise gingen alle Summen der Zahlenreihen des Quadrats, die vorher aufgrund von gezielten Fragen an Herrn von Egidy ermittelt worden waren, auf 60 auf!

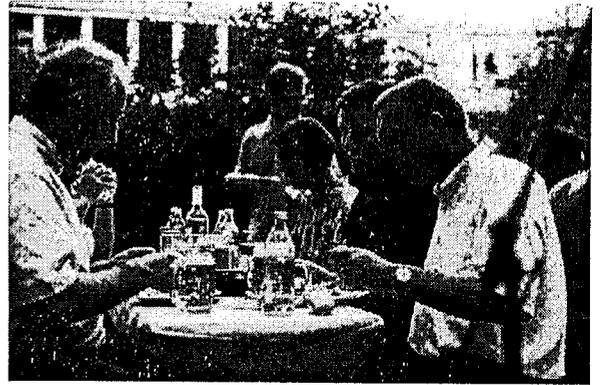
Dann aber ging's für Herrn von Egidy 'ran an die Buletten' : Unter fachmännischer Aufsicht des 'Kapo' Laur und unter Zur-Verfügung-Stellung von Schürze und Handschuhen grub er eigenhändig, angefeuert durch Herrn Laurs schwäbisch-launigen Kommentar, den Bohrkern der Probebohrung für den Erweiterungsbau (und noch das eine oder andere 'Fundstück') aus.

Bereits in lauschiger Dämmerung kam es zur (Vor-)Lesung eines Positionspapiers der EDV-Abteilung zu den 'Zukunftsperspektiven' unserer Bibliothek, der Bibliothekare - und überhaupt, oder so..., von Herrn Fuchs. Zum Abschluß trugen die 'Geschwister Zeller' einen 'Infoblätter-Rap' vor, der sämtliche wissenswerte UB-Einzelheiten in wenigen Begriffen auf den Punkt brachte und auch die bisher vor der Bibliothek gebliebenen Benutzergruppen einbeziehen sollte.

Die laue Sommernacht, das gute Essen und die Getränke sowie die gelöste heitere Atmosphäre (mit Musikuntermalung) ließ manch eine(n) länger sitzen bleiben als vorgehabt und trug entscheidend dazu bei, daß alle das Fest als sehr gelungen empfanden - unbestätigten Gerüchten zufolge ist man bereits auf der Suche nach einem neuen Feier-Anlaß für das nächste Jahr... -

(Red.)





Eine neue Verwaltungsordnung für das Tübinger Bibliothekssystem

Manche Kolleginnen und Kollegen werden - über das Institut oder die Fakultät - schon Kenntnis bekommen haben, daß auf eine Initiative des Bibliotheksausschusses des Wissenschaftsrates hin derzeit eine neue "Verwaltungsordnung für das Bibliothekssystem"¹ in Bearbeitung ist und "Vorschläge für eine Optimierung des Tübinger Bibliothekssystems"² diskutiert werden. Vielleicht sind diese Papiere, wenn dieses Heft erscheint, schon eine beschlossene Sache. Hier soll die Tendenz dieser Texte aus institutsbibliothekarischer Sicht analysiert werden, eine endgültige Vorstellung und Analyse wird sicherlich im nächsten TBI-Heft erscheinen.

Tendenzen im Bibliothekswesen

Neuere Entwicklungen im universitären Bibliothekswesen sind zur Zeit äußerst widersprüchlich, wenn man einmal von der leider allgemein vorhandenen Spartendenz absieht. Einerseits soll beispielsweise der UB der FU Berlin das Geld radikal gekürzt und die Institutsbibliotheken von der Mittelausstattung her bevorzugt werden, was - insbesondere wenn man die schlechte Zugänglichkeit der Institutsbibliotheken der FU in Rechnung stellt - in der Berliner Zeitung³ nicht zu Unrecht als Wiederauferstehung der alten Professorenherrlichkeit bezüglich Bestandsaufbau und Zugang zum Bestand gewertet wurde. Andererseits wird z.B. der UB Konstanz, einer Zentralbibliothek ohne Fachbereichs- oder Institutsbibliotheken mit anerkannt gutem Service, von

der Unileitung kühn 20 % Personalabbau statt den sonst in der Universität üblichen 10 % auferlegt, ein Schlag ins Gesicht der Motivation der Konstanzer Kolleginnen und Kollegen! Jede fünfte Stelle muß gestrichen werden, ohne daß darüber viel diskutiert wurde⁴! - Wie sind die Tübinger Pläne zur Verbesserung des Bibliothekswesens vor diesem Hintergrund zu bewerten?

Der Status quo in Tübingen

Das Tübinger Bibliothekssystem ist im Grunde wie die FU ein recht unbewegliches Gebilde mit einer Zentralbibliothek (und einem Ableger) und einer zweiten Ebene des universitären Bibliothekssystems mit äußerst heterogenen Fakultäts- und Institutsbibliotheken. Die Zusammenlegung kleinerer Institutsbibliotheken ist leider, da sie auch stets mit baulichen Vorhaben verbunden ist, zum Stillstand gekommen. Fakultätsbibliotheken bieten rationellere Arbeitsorganisation bei besserer Zugangsmöglichkeit, da z.B. ausgedehntere Öffnungszeiten angeboten werden können als bei vielen kleinen Institutsbibliotheken. Allerdings ist die Größe einer Bibliothek allein nicht unbedingt ein Garant dafür, daß alle Benutzer zu ihrem Recht kommen, wie wir wissen: Auch in Fakultätsbibliotheken ist der Druck der - um es einmal ganz neutral auszudrücken - "Tradition" oftmals recht groß, so daß ein signifikanter Anteil der Neuerwerbungen in "Handapparate" eingeordnet werden und damit nur noch bedingt für andere Benutzergruppen als die Wissenschaftler/innen (um auch dies neutral auszudrücken) zugänglich ist. Aber gerade das sollte doch bei Bibliotheken, die aus öffentlichen Geldern finanziert werden, gewährleistet sein: Daß alle Benutzergruppen (Wissenschaftler/innen, Studierende und externe Benutzer/innen) zu ihrem Recht kommen, wobei es selbstverständlich sein sollte, daß die Wissen-

¹ Diesem Artikel liegt zugrunde der Entwurf in der Fassung vom 23.02.1998.

² Mir liegt vor: Die 3., vom Bibliotheksausschuß genehmigte Fassung vom 23.02.1998.

³ Vgl. den Aufsatz "Feinde der Wissenschaft" von Götz Aly in der Berliner Zeitung vom 24.03.1998, vollständig zitiert in einer E-Mail der bibliothekarischen Diskussionsliste INETBIB vom 25.03.1998: <http://www.ub.uni-dortmund.de/Listenarchive/INETBIB/199803/19980325.html#5>. Vielleicht noch zum Hintergrund: 50 Prozent der Stellen der FU überhaupt sollen in der nächsten Zeit gekürzt werden.

⁴ s. hierzu die Artikel des Bibliotheksleiters Klaus Franken in: *Bibliothek aktuell*, Nr. 70(1997), S. 1-4 oder unter: <http://www.uni-konstanz.de/ZE/Bib/ba/ba.html>.

schaftler/innen hier Privilegien genießen⁵. Aber eben nicht so weitgehende, daß die Zugangsmöglichkeit für die beiden anderen Benutzergruppen gegen Null strebt! Neben dem Kriterium der allgemeinen Zugänglichkeit zum Bibliotheksgut ist als zweites Kriterium eine angemessene Erschließung (vor allem Formalschließung, erst danach die Sacherschließung) der Bestände zu nennen. Wenn Bücher aus öffentlichen Mitteln erworben wurden, sollten sie auch so erschlossen sein, daß sie nach allgemein gültigen Regeln gesucht werden können. Hier wurde in der Vergangenheit der "Gesamtkatalog" aufgebaut, dann abgebrochen, mittlerweile sind die Institutsbestände teilweise über den OPAC recherchierbar. Diese Möglichkeiten sollten weiter ausgebaut werden.

Die neue Verwaltungsordnung

Die UB hat seither versucht, behutsam die Fachaufsicht auszuüben und eher durch Anreize (wie z.B. Fortbildungsmaßnahmen) als durch Druck und Auseinandersetzung zu einem angemessenen Standard zu kommen. Doch der Status quo ist nicht allzugut, der Standard der einzelnen Bibliotheken ist doch sehr unterschiedlich. Somit ist eine Neuordnung des Bibliothekswesens inklusive der Ausstattung der UB mit mehr Rechten sehr sinnvoll. Womit wir beim Thema dieses Artikels angelangt wären: Was ist der Inhalt der beiden Entwürfe und in welche Richtung geht die Entwicklung, wenn sie so, wie sie jetzt vorliegen, von den Universitätsgremien und vom Ministerium beschlossen bzw. genehmigt werden? Hier die geplanten Neuerungen in Stichworten:

1. Personal

- Größerer Einfluß der UB bei der
 - Einstellung und beim
 - Tätigkeitsbereich des Personals.
- Bildung eines Stellenpools von "Wanderbibliothekaren" für die Betreuung von "Kleinbibliotheken".

2. Bibliotheksorganisation

- Zusammenlegung von Institutsbibliotheken in Fakultätsbibliotheken, wenn möglich und
 - Anschluß der Institutsbibliotheken an den Südwestverbund.
3. Bestandsaufbau und -abbau
- Abstimmung der Erwerbung zwischen Institutsbibliotheken und zwischen Institutsbibliotheken und UB,
 - Einrichtung einer zentralen Bestell- und Erwerbungskartei,
 - Verschlinkung der Bibliotheksbestände durch Aussonderung.
4. Ausbau der UB als Dienstleistungszentrum
- Gründung eines "universitären Zeitschriftenzentrums", in dem vor allem die "Letztexemplare" gehalten werden sollen,
 - Aufbau eines uniinternen Dokumentlieferdienstes,
 - Erweiterung des Datenbankangebots im Netz.

Große Teile des Entwurfs der Verwaltungsordnung entsprechen dem § 30 Universitätsgesetz des Landes Baden-Württemberg vom 25.01.1995 (UG). Insofern handelt es sich bei diesem Papier in weiten Teilen um eine Angleichung an das UG. Hierzu gehören vor allem die Ausführungen zum Bibliothekssystem⁶: Alle bibliothekarischen Einrichtungen der Universität bilden ein einheitliches Bibliothekssystem. Wer aber daraus entnimmt, daß jetzt die einzelnen Einheiten unter dem Dach der UB vereinigt werden, das Personal der Institutsbibliotheken nun zur UB gehört und ebenso die Literaturerwerbungsmittel der Institute an die UB übertragen werden, um zentral einen ausgeglichenen Bestandsaufbau zu pflegen, der täuscht sich gewaltig! Vielleicht ist es sinnvoll, dies anhand der Punkte des Personals und des Bestandsaufbaus zu konkretisieren:

Hinsichtlich des **Personals** heißt es, daß die Bediensteten auf gemeinsamen Vorschlag des Direktors der UB und des Leiters der Einrichtung bestimmt werden⁷, so daß jede Seite bei der Einstellung ein Vetorecht hat. Die eigentliche Neuerung besteht darin, daß bei manchen, zu "üppig"

⁵ Beispielsweise hinsichtlich der Ausleihmöglichkeiten, -fristen und Anzahl der ausleihbaren Bände. Vorbedingung ist, daß die ausgeliehenen Bände für andere Benutzergruppen zugänglich bleiben.

⁶ Entwurf Verwaltungsordnung: I,1,1. Alle weiteren Angaben beziehen sich auf diese.

⁷ Entwurf Verwaltungsordnung, III,7,5. Auch die übrigen Nennungen beziehen sich hierauf.

ausfallenden Stellen in Zukunft entschieden werden soll, daß sie dem Institut entzogen werden, um an einen Stellenpool von "Wanderbibliothekaren" zu fallen, die dann vor allem in die kleineren Institute ausschwärmen (natürlich auch in jenes, dem die Stelle entzogen wurde) und dort die Geschäfte nach besseren Standards führen, als dies Assistenten und Sekretärinnen nebenher erledigen können. Aber auch hier sieht man, daß die Macht der Professoren letztlich ungebrochen ist, da bezüglich dieser Maßnahmen der Verwaltungsrat entscheiden soll, der überwiegend aus Professoren besteht. Man wird dort, wenn ein Institut(sleiter) einflußreich ist, schon die Entscheidung im Sinne des Institutes treffen. Oder nicht? Jedenfalls darf man gespannt sein, wie dieser Pool sich entwickeln wird!

Gleiches trifft auch auf die Zusammensetzung des "Bibliotheksausschusses" zu, der nach dem UG über grundsätzliche Fragen im Bibliothekssystem entscheiden soll. Hier sitzen zwei Bibliothekare (nämlich der Direktor der UB und eine Diplom-Bibliothekarin) u.a. vier Professoren gegenüber. Und, bezogen auf Einzelfälle: Die Dienstaufsicht liegt immer noch bei den Institutsleitern, so daß der Direktor der UB dienstliche Anordnungen nur über diese leiten kann.⁸ Warum ist dies unzulänglich? Institutsbibliothekare/bibliothekarinnen haben oft einen schwachen Stand innerhalb des Instituts, der durch entsprechende Rechte der UB hätte gestärkt werden können. So gesehen haben nur die kleinen Institutsbibliotheken gewonnen, bei den mittleren und großen Instituts- und Fakultätsbibliotheken wird wohl alles beim Alten bleiben.

Hinsichtlich des **Bestandsaufbaus** heißt es gleich zu Anfang⁹, daß das Recht zur selbständigen Auswahl der anzuschaffenden Bücher und Zeitschriften bei den Universitätseinrichtungen liege. Dies wird dann zwar eingeschränkt, indem Abstimmung in vielfältiger Form vorgeschrieben wird, im Zweifelsfall aber wird dieser Absatz ausschlaggebend sein. Beim Bestandsaufbau wird es sehr darauf ankommen, vorher zu verhandeln, was von wem gekauft wird, und dies schriftlich in Vereinbarungen zu fixieren, um Transaktionskosten möglichst zu vermeiden.

⁸ dies hätte auch schwerlich geändert werden können, weil es in § 30 Universitätsgesetz so geregelt ist.

⁹ III, 5, 1.

Wenn man anfängt, einzelne Titel zu diskutieren, geht viel Zeit verloren! Immerhin, eine zentrale Bestellkartei als Nachweis- und Koordinierungsmittel ist sehr sinnvoll, es fragt sich nur, wie man koordinieren will, wenn sich eine Seite schnell entscheidet und schnell geliefert wird. - Wie es um eine gemeinsame Beschaffung steht, welche man mit einer zentralen Bestellkartei wunderbar verbinden könnte, wage ich gar nicht zu fragen!

Übrigens ist auch - ein Novum! - der Bestandsabbau vorgeschrieben, da ein Paragraph die "Verschlankung" der Institutsbestände vorsieht. Da kann man nur hoffen, daß die "Jäger und Sammler" in den Instituten, denen auch die letzte Sonderschrift noch aufbewahrungswürdig erscheint, ein Erbarmen mit der Bibliothekarin haben, die versucht, veraltete Bestände auszusondern. Den Schwarzen Peter hat allemal die UB, welche Monographien und Zeitschriften, die sie noch nicht besitzt, wohl oder übel zu Lasten des Magazinraumes übernehmen muß, da für sie die "Verschlankung" nicht angesagt ist... Aber immerhin, diese Maßnahme bedeutet im Endeffekt, daß "totes" oder auch wenig genutztes Material aus den Beständen der Institutsbibliotheken entfernt werden und diese damit endlich eine Chance erhalten, ihr Bestandsprofil den aktuellen Benutzerinteressen anzupassen.¹⁰

Kritik: Zugänglichkeit weiterhin lax geregelt

Ein weiterer Punkt, der in meinen Augen enttäuschend gelöst ist, ist jener des Zugangs zu den Beständen für Nicht-Institutsmitglieder. Zwar wird klar ausgesagt, daß alle Mitglieder der Universität Zugang zu den Beständen der Institutsbibliotheken haben müssen, ebenso wie Angehörige anderer Hochschulen in der Region Tübingen sowie der Öffentlichkeit¹¹. Dann aber heißt es im selben Absatz: "(...), die Benutzung durch Angehörige anderer Fakultäten kann davon abhängig gemacht werden, daß diese ein berechtigtes Interesse nachweisen." Institutsbibliotheken, deren Bestände schon jetzt schwer zugänglich sind bzw. die anderen Universitätsangehörigen bezüglich des Zugangs zu den Be-

¹⁰ Wenn Sie die Konzeption solcher Aussonderungsaktionen interessiert, lesen Sie bitte den Artikel "Aussonderung von Altbeständen" in: TBI 14.1992, H. 1, S. 17-20.

¹¹ III, 6, 3.

ständen diskriminieren, finden hier einen gefälligen Hinweis auf ein Schlupfloch, wie sie sich ihrer Pflicht wieder entziehen können. Für viele Wissenschaftler/innen und Studierende ist es ärgerlich, daß die Modalitäten für die Ausleihe von Institutsbibliothek zu Institutsbibliothek äußerst unterschiedlich ist. Hier sollte man einmal gemeinsame Vorschriften formulieren, welche Benutzergruppen welche Nutzungs- und Ausleihrechte haben, um zu große Privilegierungen der Mitglieder eines Instituts zu vermeiden. Ebenso sollte geregelt werden, mit welchen Nachweisen eine solche uniinterne Ausleihe statthaft ist. Was nützen die besten Gesamt-OPACs, wenn man als externe/r Benutzer/in zum Schluß an engen Öffnungszeiten oder Ausleihregeln strandet?

Kritik: Sachausstattung der Institutsbibliotheken ausgeklammert

Ein weiterer, mir nicht einsichtiger Punkt ist jener der äußerst unterschiedlichen Sachausstattung der Institutsbibliotheken. Unabhängig von der Bedarfslage sind die Bibliotheken äußerst unterschiedlich mit Geräten wie z.B. PCs ausgestattet. Dies hängt von der unterschiedlichen Ausstattung der Institute und von der Mittelverteilung innerhalb der Institute ab. Da ist der eine Kollege in der schönen Lage, drei OPACs aufzustellen, zwei davon mit Netzanbindung, weil sein Institut sich Jahr für Jahr mit der neuesten Computertechnologie ausstattet und entsprechend etwas für die Bibliothek "abfällt", der andere hat nur einen alten 286er in der Bibliothek, wo in Folge die Benutzer dann doch lieber den Zettelkatalog benutzen, weil sie die schöne Windows-OLIX-Welt der UB mit Maushandhabung kennen und nicht mehr auf MS-DOS-Ebene agieren möchten. Da bekommt die eine Kollegin Unterstützung und Einführung vom Computer-Hiwi des Instituts, die andere muß sich so helfen. Klar, alles kann man nicht zentral regeln, aber klare Vorgaben, bei wieviel Studierenden wieviel OPACs (möglichst: Netz-OPACs) vorhanden sein sollten und eventuell Mittel, die eben nicht über die Institute, sondern zentral zu diesem Zweck verwendet werden, das fände ich sinnvoll. Ebenso sollte die Ausstattung von Dienst-PCs in Relation zum Arbeitsanfall stehen und nicht zum Status der Bibliothek im Machtgefüge der Institute.

Um es nochmals klar zu formulieren: Da der Stellenwert der Institutsbibliotheken sehr unterschiedlich ist, sollte eine gewisse, am Bedarf orientierte Grundausstattung durch allgemeine Standards und zentral vergebene Mittel gewährleistet sein. Damit wäre auch von den Institutsbibliothekaren und -bibliothekarinnen ein Gutteil ihrer Last genommen, sich innerhalb der Institute für die entsprechenden Mittel verkämpfen zu müssen!

Schluß

Eine durchgreifende Verbesserung des Tübinger Bibliothekssystems steht nicht an, es sei denn, sie sei im Sinne der Institute. Soviel sollte hier deutlich geworden sein! Allerdings ist zu fragen, ob denn Verbesserungen gegen die Interessen der Institute überhaupt durchgesetzt werden könnten? Das Verhältnis von Instituten zu Zentralbibliotheken ist stets prekär und wird es auch immer bleiben. Die Mitglieder der Institute haben ein starkes Interesse an eigenen Beständen. Deren Vorteile sind: Schnelleres Reagieren auf die aktuelle Bedarfslage, nutzerspezifischere Zusammensetzung und schnellere Verfügbarkeit. Ihre Nachteile sind oft: schlechte Erschließung des Bestandes und schlechter Zugang für andere Benutzergruppen. Im schlechtesten Fall sind die Bestände gar nicht nachgewiesen und für andere Benutzer als die Professoren schwer zugänglich. Aber was ist der beste Fall? Die Integration solcher Bestände in die UB und die Übertragung der alleinigen Kompetenz der Literaturbeschaffung an sie? Ich glaube nicht. Man wird in diesem Fall - besonders an Universitäten mit drittmittelstarken Fächern - meist feststellen, daß die Professoren doch Zugang zu Mitteln haben, um sich erneut eigene Bestände aufzubauen. Diese sind dann selbstverständlich wieder schlecht erschlossen und schlecht zugänglich. Der beste Fall wird dann wohl irgendwo in der Mitte liegen, nur: Wo liegt diese Mitte? Daß sie mir hier nicht ganz getroffen scheint, dürfte klar geworden sein: Man hätte der UB schon ein wenig mehr Kompetenzen zugestehen dürfen.

Dr. Jürgen Plieninger
Institut für Politikwissenschaft
Tel. 29-76141

LARS - meine neue Hilfskraft

Anfang Dezember war es endlich soweit - der technische Fortschritt hielt auch bei mir in der Bibliothek Einzug. Ich bekam einen Computer! Und nach nur 14 Tagen erhielt ich die Zusage für meine neue Hilfe - LARS!

Und dann ging es sehr schnell - eine Mitarbeiterin aus der Institutsstelle kam und brachte mir LARS und alle wichtigen Unterlagen für ihn mit und installierte ihn sogleich auf den PC. Nun konnte ich also mit dem Katalogisieren am PC anfangen.

Am Anfang war es ungewohnt, denn ich kannte mich besser mit MIKROMARC aus und tat mir deshalb etwas schwer. An die Titelaufnahme und das Inventarisieren mußte ich mich erst mal wieder gewöhnen. Was ist eine „Funktionsbezeichnung“? (Nein, kein Zusatz: Prof., Dr. oder so ähnlich, sondern: Herausgeber, Editor, Mitarbeiter). Wo muß ich welche Kürzel (z. B. Bestellart, Statistik, Status) eintragen? Wann trage ich Titelaufnahmen direkt in BIKa ein und wann in ERWERB? Wie gestalte ich meine Inventarnummern (denn die Buchstaben / Zahlenkombination, die ich in meinem Inventarbuch hatte, konnte ich so nicht mehr nehmen)? Warum kann man Titelaufnahmen nicht schon während des „Entstehens“ als Katalogformat anschauen und dadurch auf Fehler überprüfen (diese Funktion kenne ich aus MIKROMARC und fand es immer sehr praktisch)? Wie inventarisiere ich Zeitschriftenhefte? Warum druckt mein Drucker nicht? (Ah, LARS kennt ihn nicht und will einen Ersatz-

drucker angegeben haben). Wie kann ich meine Schlagworte (manchmal sind es mehrere pro Buch) vergeben? (Wir entschieden uns für Schlagwortketten.)

Auch die Listengestaltung für den Ausdruck mußte überlegt werden: sollte ich Katalogkarten drucken und meinen Zettelkatalog weiterführen? (Ich entschied mich dagegen), Welche Sortierung soll vorgenommen werden? Was für Listen benötige ich (Titel, Autor, Signaturen)?

Aber alle diese Fragen wurden, auch durch die große Hilfe und Tüftelei von Frau Weiß aus der Institutsstelle, sehr zufriedenstellend beantwortet und bearbeitet. Sie kam auch ein paarmal zu mir in die Bibliothek, um Formate einzustellen und Masken nach meinen Wünschen und Bedürfnissen zu ändern.

Nun arbeite ich schon mehrere Monate mit LARS und mittlerweile klappt alles ganz gut. Mit dem Konvertieren der Daten komme ich gut voran (ich schreibe einfach die Titelformate ab) und habe schon knapp die Hälfte aller Titelformate abgeschrieben. Besonders die Indexfunktion habe ich dabei zu schätzen gelernt. Nun brauche ich nur noch ein „GK-Sigel“ und dann kann ich schon einen ersten Datenabzug an den Gesamtkatalog liefern.

Andrea Kierdorf
BG Unfallklinik
Tel. 606-1660

FüTüBi - Für Tübinger Bibliothekarinnen und Bibliothekare, eine neue WebSite der UB

Vielleicht haben Sie schon von selbst dorthin gefunden oder haben den Tip der letzten Dienstbesprechung ernstgenommen und haben sie angeschaut, die neue Serviceseite für Tübinger Instituts-Bibliothekarinnen und -Bibliothekare, genannt "FüTüBi".¹

Im Grunde fing es mit dem Sachverhalt an, daß auf einigen Homepages von Institutsbibliotheken der Hinweis fehlte, daß die EDV-erfaßten Bestände über den WWW-OPAC der UB recherchierbar sind. Daraus entstand die Überlegung, eine Muster-Homepage anzubieten, so daß weitere Bibliotheken, die eine eigene Homepage im WWW erstellen wollen, darauf zurückgreifen können und nicht zu einem gewissen Prozentsatz die Fehler der anderen ebenfalls machen.

So entstanden nicht nur eine, sondern gleich zwei Musterhomepages, da es bezüglich Homepages zwei Positionen gibt: Jene der Minimalisten und jene der Maximalisten. Wir wollten beide berücksichtigen, und so entstand eine kurze und eine längere Musterhomepage, und weil es so schön ist, natürlich das gleiche auf Englisch, was in der heutigen Wissenschaftswelt nicht von geringer Bedeutung ist. Jedenfalls, wir erstellten noch einen Anleitungstext dazu und damit war *dieser* Teil fertig.

Warum mehr? Nun, es kam eines zum anderen: Zuerst die Überlegung, daß es ganz sinnvoll wäre, die Skripte der Fortbildungsveranstaltungen der UB auch im Netz anzubieten, so daß die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Gelegenheit haben, die Inhalte nochmals nachzuarbeiten und auch später noch bei Bedarf darauf zurückzugreifen. Ebenso sollten andere, die nicht teilgenommen haben, die Gelegenheit haben, sich die Themen und Inhalte zu Gemüte zu führen. Das ist der Punkt "*Skriptarchiv*"², der bis jetzt die

Skripte von zwei Fortbildungsveranstaltungen aus den Jahren 1997 und 1998 enthält, Internet zum einen und Homepage-Erstellung/HTML zum anderen. Nein, das "Titelaufnahme nach RAK"-Skript ist nicht drin, dies ist auch nicht geplant, da es hierfür mannigfaltige Möglichkeiten gibt, sich über dies Thema zu informieren. (Falls Sie dennoch wollen, daß es mit hinzugenommen wird, müssen Sie dieser Forderung Ausdruck verleihen).

Dann finden Sie noch den Unterpunkt "*Kruschtschublade*"³. Eine komische Kategorie! Es verbergen sich aber darunter wunderbare Sachen, wie z.B. eine Tabelle der HTML-Codierungen für Sonderzeichen und für Hintergrundfarben.

Und zum Schluß kommt dann noch ein *Verzeichnis bibliothekarischer Links*⁴. Ohne Linksammlungen kommt im WWW so gut wie keine Seite aus, auch *FüTüBi* nicht! Zuerst wollten wir die Sammlung klein aber fein halten, dann wuchs das ein wenig an und schließlich wurde es durch die Hinzufügung von vielen Sachen, die für die Bibliotheksverwaltung sinnvoll sind, Postleitzahlen, Währungstabellen u.a. doch ein wenig umfangreich. Aber immerhin, das Wichtigste kommt zuerst, alles weitere können Sie zur Kenntnis nehmen, es ausprobieren oder auch nicht.

Was soll in Zukunft noch ergänzt werden? Im Moment planen wir noch ein *E-Mail-Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Tübinger Institutsbibliotheken*⁵. Seit es das gedruckte "Telefonverzeichnis der Fakultäts- und sonstigen Bibliotheken ..." nicht mehr gibt, sind die Na-

¹ <http://www.uni-tuebingen.de/ub/bibsys/fuetue.htm>

² <http://www.uni-tuebingen.de/ub/bibsys/fobiarch.hmt>

³ <http://www.uni-tuebingen.de/ub/bibsys/kruscht.htm>

⁴ <http://www.uni-tuebingen.de/ub/bibsys/biblinks.htm>

⁵ <http://www.uni-tuebingen.de/ub/bibsys/mail/bibmail.htm>

men der Bibliothekarinnen und Bibliothekare nicht mehr gesammelt greifbar. Wir fanden es gut, hier eine Seite anzubieten, freilich nicht mit Telefonnummern, sondern eben den E-Mail-Adressen. Aus Datenschutzgründen wird diese nur Namen enthalten, die auch schon an anderen Stellen im Tübinger Infonetze genannt sind, z.B. in Homepages der Bibliotheken oder im "Telefon- und Mitarbeiterverzeichnis der Universität Tübingen" (<http://x5001.uni-tuebingen.de:10101/>). Um den Datenschutz weiter zu gewährleisten, wird dieses Verzeichnis nur im Tübinger Universitätssystem nutzbar sein, von außerhalb ist kein Zugriff möglich.

Wenn Sie noch etwas für **FütüBi** haben, Texte, Anregungen etc., dann würden wir uns darüber

freuen! Am Anfang stand auch die Vorstellung, hier so etwas wie ein Forum entstehen zu lassen, aber vielleicht ist das doch etwas hochgegriffen. Sollten Sie Ideen haben, wie z.B. eine Diskussionsseite zu bestimmten TBI-Artikeln, dann wären unsere Ohren offen ...

Ansonsten: Schauen Sie immer 'mal wieder herein. Wir werden versuchen, immer wieder Neues anzubieten.

Ulrike Borghorst, UB 29-77859
Dr. Jürgen Plieninger, Institut für Politikwissenschaft 29-76141

Mein Praktikum in der Universitätsbibliothek Tübingen

In der zehnten Klasse Gymnasium muß man als Schüler ein BOGY (berufsorientiertes Praktikum für Gymnasien) seiner Wahl machen. Ich bewarb mich bei der Universitätsbibliothek Tübingen und wurde auch angenommen.

Am 16. Februar war es dann soweit. Von da ab wurde ich eine Woche lang in der Akzession, der Leihstelle, der Titelaufnahme, der Informationsabteilung und im Lesesaal beschäftigt. In jeder Abteilung erhielt ich eine/n Betreuer/in, die/der mir alles erklärte und ich staunte nicht schlecht. Ich konnte mir niemals vorstellen, was man so als Bibliothekar/in alles Verschiedenes machen kann. Bis dahin dachte ich, daß die Beamten nur vor dem Computer sitzen und irgendwelche Titel aufnehmen. Doch das trifft überhaupt nicht zu.

Zum Beispiel in der Akzession wird fast alles mit Zetteln und per Hand erledigt. Ich fand es auch sehr interessant, im Magazin herumzugehen und mir den Haufen von Büchern aller Art anzuschauen. Es war für mich unvorstellbar, wel-

che Mengen an Literatur die Bibliothek beherbergt. Nun konnte ich mir auch endlich ein Bild machen, was hinter den Kulissen im Magazin alles geschieht. Und jeden Tag kommen noch mehr Bücher dazu.

Ich erfuhr von Bereichen, von deren Existenz ich gar nichts wußte. Die Akzession zum Beispiel ist ein wichtiger Teil in der Aufnahme von Büchern. Jedoch war ich noch nie im Bibliotheksinneren, so konnte ich mir davor kein Bild von den unteren Räumen machen.

Alles in allem fand ich es sehr, sehr interessant und möchte mich hiermit bei allen meinen Betreuern/innen für die nette Behandlung und die viele Arbeit, die ich ihnen gemacht habe bedanken.

Ich kann es jedem nur wärmstens empfehlen, einmal eine Führung durch das Gebäude zu machen, denn es lohnt sich auf jeden Fall.

Franziska Seeger

Bibliothekarische Zeitschriften im Netz

Immer mehr bibliothekarische Zeitschriften sind im Volltext oder in einer Auswahl von Artikeln online über das WWW zugänglich, von vielen sind zumindest das Inhaltsverzeichnis und Abstracts online publiziert. Damit ist die Möglichkeit, sich am Arbeitsplatz fachlich auf dem Laufenden zu halten und fortzubilden, besser und vielfältiger als je zuvor! Erschlossen wird die Fachliteratur durch die Übersichtsliste "Elektronische Zeitschriften zum Bibliothekswesen" des DBI¹, von der hier einige deutschsprachige Titel vorgestellt werden.

Nennen wir zuerst die Mitteilungsblätter der Uni- und Landesbibliotheken, sozusagen die Geschwister von TBI. Hier ist der Südwesten eindeutig vorneweg, indem Tübingen, Heidelberg, Freiburg und Konstanz schon länger ihre Mitteilungsblätter im Netz anbieten. Aber allmählich ziehen andere nach, so z.B. Marburg, Hamburg, Dresden. Wenn man die Titel vergleicht, fallen einem gleich eine ganze Reihe von Unterschieden ins Auge. Zuerst das Format: Das Freiburger "Expressum" erscheint wie TBI vollständig im HTML-Format, ist also mit einem WWW-Browser zu lesen, während das Konstanzer "Bibliothek Aktuell" bisher ebenfalls dieses Format hatte, seit der neuesten Nummer aber im pdf²-Format erscheint. Das bedeutet, daß man die Hefte erstmal herunterlädt, um sie dann mit einem AdobeReader³ lesen zu können. Heidelbergs "Theke" oder der SLUB-"Kurier" aus Dresden erscheinen nur in diesem Format. Aber auch die inhaltliche Ausrichtung ist sehr differenziert: "Expressum" bringt vor allem Berichte aus der UB, aus dem Bibliothekssystem und veröffentlicht sogar die

Protokolle der Fachreferentendienstbesprechungen, "Bibliothek Aktuell" hat neben Berichten auch Übersichtsartikel, wohingegen die "Theke" schwerpunktmäßig nur Übersichtsartikel hat, was bei einem Heft pro Jahr kein Wunder ist. Jedenfalls ist es sehr interessant, mal über den Zaun zu schauen ...

Über den Zaun schauen, jetzt einmal berufsspezifisch gesehen, kann man auch bei den "Nachrichten für Dokumentation"⁴, deren Artikel teils als Abstract enthalten sind, teils im Volltext gelesen werden können. Mich beeindruckt, daß hier neben dokumentarischen Artikeln ganz selbstverständlich auch solche zum Bibliothekswesen stehen, beispielsweise in Heft 6, 1997 der Bericht "Der deutsche Arbeitsmarkt für Bibliothekare" von Wolfgang G. Stock, eine Interpretation der "Deutschen Bibliotheksstatistik", oder die Berichte über digitale Bibliotheken im neuesten Heft.

Ganz neu erscheint eine bibliothekarische Zeitschrift, die sowohl auf Papier als auch online im Netz zu lesen ist: "BIT-Online : Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie". Sie ist sehr professionell gestaltet, die Themen reichen vom Internet über Datenbanken bis hin zum Bibliotheksbau und zur Bibliothekstechnik. Letztere scheint der Schwerpunkt der Zeitschrift zu sein, die voll mit der entsprechenden Werbung ist. Auch in dieser Hinsicht wird sie eine ernstzunehmende Konkurrenz für bereits eingeführte Titel sein.

Diese, wie z.B. BuB oder ZfBB, veröffentlichten im Netz oft nur Inhaltsverzeichnisse und Abstracts. Dies ist verständlich, da sie kein so großes Anzeigenvolumen besitzen und die Redaktionen und Verlage für ihre Arbeit bezahlt werden müssen. Immerhin, BuB gibt auch Kurznachrichten und Stellenanzeigen.

¹ http://www.dbi-berlin.de/dbi_inf/fachbi/zeit_00.htm. Alle im Artikel genannten Zeitschriften sind hierüber zu erreichen.

² PDF = Portable Document Format.

³ Diese Software ist kostenlos. Man kann sie z.B. von der Homepage der UB herunterladen: http://www.uni-tuebingen.de/uni/qub/cdrom/_clspirs.htm.

⁴ Im DBI-Übersichtsverzeichnis und in der Online-Version komischerweise nicht unter dem eigentlichen Titel, sondern unter dem Akronym "nfd" verzeichnet.

gen preis. Der *"Bibliotheksdienst"* wiederum publiziert die meisten Artikel elektronisch, verzichtet aber auf die Kleinmeldungen und Inse-
rate... Im *Bibliotheksdienst* ist z.B. die größere Debatte zum Berufsbild des "Fachreferenten" online veröffentlicht, aber auch viele Texte zur One Person Library, es ist also für jede und jeden etwas dabei.

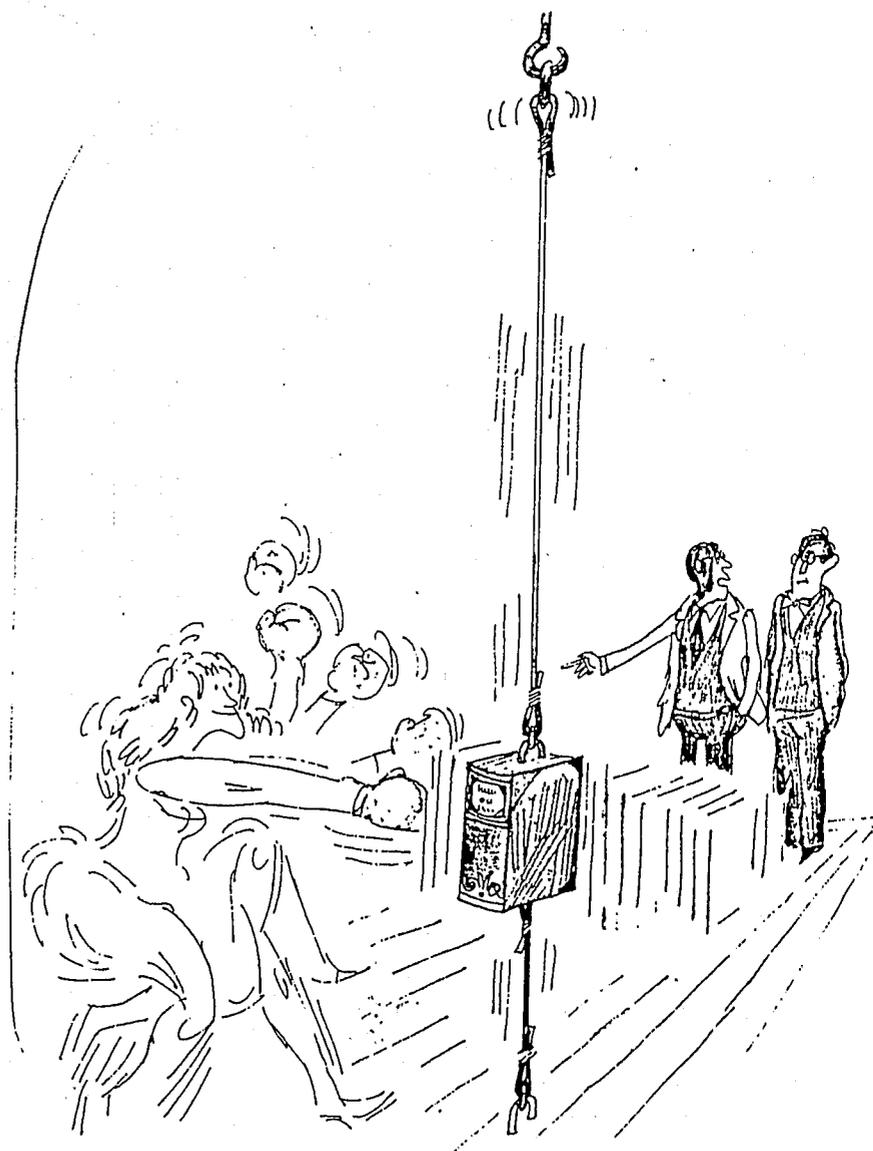
Vielleicht zum Schluß noch einen Blick über die Grenze nach Österreich: Die Kollegen dort publizieren schon längst ihre *"Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare"* im WWW⁵. Alle Arti-

⁵ Das oben genannte Zeitschriftenverzeichnis trennt deutsche von ausländischen Zeitschriften. Sie finden daher den österreichischen Titel unter der zweiten Rubrik!

kel sind im Volltext zu lesen und, was noch besser ist, es existiert eine Unterzeitschrift davon, die *"Online-Mitteilungen"*, die Nachrichten, Informationen, Übersichten über die EDV-, Netz- und Datenbankenentwicklung bringen. Sehr interessant zu lesen, außerdem gibts immer einen humorvollen Text als Schmankerl, so wie Sie dies von TBI her auch kennen.

Soviel in aller Kürze und in Auswahl zu den deutschsprachigen Titeln. Im nächsten Heft finden Sie eine Fortsetzung mit einer Besprechung von ausländischen Zeitschriften.

Dr. Jürgen Plieninger
Institut für Politikwissenschaft
29-761 41



Magisterarbeiten - eine lästige Angelegenheit für Bibliotheken

Manche Bibliotheken kennen die schnöde Pflicht gar nicht, Prüfungsarbeiten quasi als Sonderbestand lagern zu müssen, denn bei ihnen haben Dekanate bzw. Prüfungsämter genügend Platz, die Arbeiten selbst zu lagern. Nun, manche haben dieses Problem mit einer ständig ansteigenden Zahl von DIN A4-Bänden, da auch die Zahl der Abschlüsse ansteigt.

Ärger genug hat man damit, denn die Arbeiten dürfen nicht mit dem übrigen Bestand im Freihandteil der Bibliothek aufgestellt werden, sondern müssen unter Aufsicht aufbewahrt werden. Auch ist das Format äußerst ungünstig, denn diese DIN A4-Formate lassen sich einfach nicht günstig aufbewahren: Entweder stellt man sie senkrecht auf, dann wird die ganze Reihe binnen kürzester Zeit schief, weil sie mit ihrem schierem Gewicht die Buchstützen jedes Formats wegdrücken. Als Folge verziehen sich die Buchblöcke, so daß man sie gar nicht mehr geraderücken kann, oder man legt sie in einzelnen Stößen flach aufs Regal, dann läuft man immer Gefahr, wenn man eine untere Arbeit herauszieht, den ganzen Stoß auf den Kopf zu bekommen.

Dummerweise ist dieser Teil des Bestandes auch noch bei den Studierenden ziemlich beliebt, die sich vor der Inangriffnahme ihrer eigenen Arbeit gerne zuerst Arbeiten mit ähnlichem Thema, die beim selben Prüfer geschrieben wurden, ansehen, um sich zu orientieren, was in etwa das Anspruchsniveau ist. Das bedeutet, daß man normalerweise mit einer Liste mit fünf bis zehn Namen im engen Zimmer herumturnt, die Arbeiten herauszieht, sie dann zur Nutzung mit in die Bibliothek hinaufnimmt und die schöne Gewißheit hat, daß sie binnen kurzem zurückkommen und wieder eingeordnet werden müssen...

Jedenfalls hat man schon seine helle Freude mit dieser Sorte Literatur, und dann kommt auch noch das Platzproblem. Wie wird man sie los? Da ich mich in letzter Zeit in dieser Sache umgehört habe, möchte ich Ihnen, falls Sie dasselbe Problem haben, von den Ergebnissen dieser Umfrage berichten.

Zunächst die Dauer, welche die Arbeiten in der Bibliothek zu verbleiben haben: Das Rechtsamt der Uni gibt hier die Auskunft, daß man sie zehn Jahre aufbewahren muß, danach ist man zu nichts mehr verpflichtet.

Die UB legt ihrerseits keinen Wert darauf, diese Literaturgattung zu übernehmen. Obwohl im Bibliographienlesesaal immer wieder Anfragen nach früheren Prüfungsarbeiten aus früherer Zeit kommen, hat die UB weder den Platz noch die personellen Ressourcen, die Arbeiten in ihren Bestand einzuordnen, von Problemen des Urheberrechts einmal ganz abgesehen.

Bleibt als Möglichkeit das Uniarchiv, das freilich auch nur beschränkten Platz hat. Der Leiter des Archivs, Herr Dr. Wischnath, bot nach Anfrage an, einen "Querschnitt" von Arbeiten zu übernehmen, nämlich alle Arbeiten, die im Abstand von fünf Jahren im Sommersemester abgegeben wurden. Zusätzlich noch hervorragende Arbeiten, abgelehnte Arbeiten und landeskundlich interessante Arbeiten. Das wäre sozusagen eine Lösung, die der Unigeschichte Genüge tut. - Sie können, wenn auch Sie der Schuh drückt, mit dem Archiv Kontakt aufnehmen und auf diese Regelung Bezug nehmen.

Der krönende Schluß des Ganzen in Bezug auf mein Institut: Als ich dem Vorstand diese Informationen unterbreitete, entschied er sich überraschend sogar gegen die Uniarchiv-Lösung, sondern beschloß ganz pragmatisch, daß Arbeiten, die älter als zehn Jahre sind, aus Platzgründen ausgesondert werden können. Somit bleibt es mir und dem Archiv überlassen, wie wir vorgehen, ob ein "Querschnitt" bewahrt bleibt oder die Arbeiten ganz der Vergessenheit anheimgegeben werden.

Dr. Jürgen Plieninger
Institut für Politikwissenschaft
29-761 41

Dezemberfieber

Während in der zweiten Jahreshälfte in der UB schon das meiste Geld ausgegeben ist und kaum noch positive Überraschungen fällig sind, sieht die Lage in Institutsbibliotheken ganz anders aus: Das Nahen des Haushaltsschlusses ruft das Dezemberfieber hervor, hektische Aktivitäten, um zugewiesene Mittel für die Literaturbeschaffung doch noch auszugeben. Das ist die Großkampfzeit der Institutsbibliothekarin! Doch lauschen wir einem Dialog der beiden Freundinnen Sonja Leporella (S.L.) und Carola Libretta (C.L.), den beiden wohlbekannten befreundeten Institutsbibliothekarinnen, die sich eines Abends nach der Arbeit im Spätherbst zu einem Spaziergang treffen:

SL: Hey, grüß' Dich. Wo sollen wir hingehen?

CL: Egal, Hauptsache, ich kann mir die Wut aus dem Leibe laufen. Mensch, nur noch zehn Tage bis zum Kassenschluß, und der Hanshuber kommt doch glatt an, hat noch reguläre Mittel übrig, und teilt mir mit, daß er zusätzlich noch Hiwi- in Literaturmittel umwidmet, jetzt, drei Wochen vor Kassenschluß!

SL: Hm! Wieviel denn?

CL: Satte fünftausend Mark, macht nochmal siebzig bis achtzig Bestellungen. Wenn die es doch nur einmal ein bißchen schaffen würden, ihre Mittel kontinuierlich auszugeben! Aber im Frühjahr, jaaa, da ist noch nicht klar, wieviel man hat, "Nicht wahr, Frau Libretta, auch im Sommersemester muß man tuuunlichst vorsichtig sein, nicht zu viel auszugeben", wenn endlich die Zuweisung im Mai/Juni kommt, ist gerade das Sommersemester voll am Laufen, danach ist man weg, egal ob Forschung oder Urlaub, weswegen man dann im Oktober vor der überraschenden Tatsache steht, daß drei Viertel der Mittel, die einem für Bücher zur Verfügung stehen, noch nicht ausgegeben wurden! Und dann noch diese Umwidmung! Weiß er doch auch schon mindestens ein Vierteljahr, daß er nicht genug Hiwiverträge gemacht hat, da könnte er doch im September sich schon drum kümmern!

SL: Kenne ich ja, ist bei mir nicht anders. Und immer die Frage, ob denn nicht die Mittel übertragbar seien.

CL: Übertragbar, dann würden die das Spiel ad ultimo treiben, nie alles ausgeben, riesige Berge nicht verbrauchter Haushaltsmittel anhäufen...

SL: Hihi, wie letzt in dem Artikel in TBI von diesem Bibliotheksleiter aus dem neunzehnten Jahrhundert, wo nicht verbrauchtes Geld der UB verliehen war...

CL: Irgendsowas wäre es. Vielleicht kommt das ja mit diesem "Globalhaushalt", dann werden wir noch Bankhalter... Dabei müßte man jetzt eigentlich mehr ausgeben als zugewiesen ist, weil ja erfahrungsgemäß immer ein gewisser Teil nicht bis zum Haushaltsschluß geliefert wird, sondern später. Aber das hat mir noch kein Direktor abgenommen, daß das sinnvoll wäre, alle wollen sie nur das bestellen, was auch zugewiesen ist, bestellen natürlich zu spät und jammern dann wieder, obs wieder zugewiesen wird. Grauenhaft!

SL: Immerhin, zweimal hat die ZV in letzter Zeit nicht verbrauchte Mittel wieder zugewiesen.

CL: Aber nie vorher klar gesagt, ob es möglich ist oder nicht. Das hilft dann nichts, denn die Profs gehen dann auf Nummer Sicher und geben das Geld dann doch lieber aus.

SL: Und nie reicht die normale Statistik, immer kommen sie zwei Wochen später an und wollen nochmal einen individuellen "Überblick". Klar, denn den haben sie ja nicht, verändert sich auch so unheimlich viel in zwei Wochen! Und wieder sitzt man da und wühlt sich durch die Bestellkartei, die in dieser Zeit besonders gefüllt ist.

CL: Ach je, wenn ich jetzt nur an die Buchhändlerinnen denke! Die decken wir jetzt wieder notgedrungen mit Bestellungen zu, dabei haben die im Weihnachtsgeschäft genug zum Rotieren. Aber nein, wir müssen Druck machen, "Frau xy,

könnten Sie bitte noch eine Vorausrechnung für diese Bestellungen ausstellen? Geht das noch? Ich danke Ihnen sehr!" - Ich habe noch nie eine Buchhändlerin erlebt, die Nein gesagt hätte.

SL: Ich auch nicht. Dem Hörensagen nach machen die ja einen erklecklichen Anteil ihres Jahresumsatzes jetzt in der Vorweihnachtszeit. Möchte gern mal wissen, wie hoch hier in Tübingen davon wieder der Anteil von saumseligen Professoren ist, die einfach zu gedankenlos sind, auf die wiederholten Mahnungen ihrer Bibliothekarinnen zu hören, jetzt doch einfach mal zu bestellen.

CL: Ich weiß auch nicht! Ich denke manchmal, daß die Profs oft genug selbst kaufen, Rezensionsexemplare bekommen und so, so daß sie selbst gar nicht mehr so drauf angewiesen sind. Deswegen kommt Hanshuber ja auch immer zu mir und ist sooo empört, daß wir dieses und jenes Buch nicht dahaben, dabei ists doch sooo wichtig für die Lehre. Hat er aber selber vergessen zu bestellen, da er's privat schon besaß. Dann aber den Moralischen mimen!

SL: Und dann noch die Bestellungen, die die bringen: Ein Teil bereits im Bestand, ein anderer Teil schon bestellt, natürlich von denselben, dies jetzt nochmal bestellen, großes Erstaunen: "Können wir uns gar nicht vorstellen, wies kommt, Frau Libretta, unsere Hiwis haben es extra abgecheckt!", ein weiterer Teil graue Literatur, die garantiert nicht bis zum Kassenschluß kommt...

CL: ... und dann der Teil, wo falsche Angaben gemacht werden. Ich kenne das! Und wieder darf man hindackeln und sagen, bitte um genauere Angaben, bitte um weitere Bestellungen, noch soundsoviel Mark ungedeckt! War mir doch der Meier-Schultze letztes Jahr sympathisch, der kapitulierte einfach und sagte: "Frau Libretta, die letzten vierhundert Mark weiß ich nicht unterzubringen! Beschaffen Sie Ersatz- oder Doppelsexemplare von Büchern, die gebraucht werden." Sehr schön war das!

SL: Aber nochmal zurück zum Haushalt: Was die auch nie kapieren, das sind die Bibliotheksrabatte. Könnte man echt abschaffen, aus der

Sicht der Professoren. Die rechnen immer die Ladenpreise zusammen und sind dann bass erstaunt, dass es billiger kommt und jammern, dass sie dann noch einen Titel heraussuchen müssen. Das geht echt über deren Begriffsfähigkeit.

CL: Na ja, die halsen sich einfach zuviel auf. Sie müßten sich ja nicht bis ins einzelne um die Bestellungen kümmern. Man kann das ja auch an seine Assis oder auch an eine Bibliothekskommission delegieren, schon hat man mehr als drei Viertel des Geschäfts los. Fragt sich nur, warum die immer ihre Fingerchen drinhaben wollen und denken, daß sie's checken. Aber so'n Professor kann eben alles, so wie die Pfarrer und Lehrer ...

SL: Und Juristen!

CL: ... echte Universalgenies! Nur daß man dann nicht geordnet arbeiten kann und für Bestellungen trommeln muß. Der eine bei uns, der schwärmt immer von der neuen CD-ROM WISO-line, sie sei einzigartig in seinem Fachgebiet, ideal auch für Studierende. Aber er kann sich dann allerdings doch wieder nicht durchringen, sie zu kaufen. Schwätzt dann wieder von einem noch billigeren Beschaffungsweg, über die Schweiz, denkt dann nicht dran, daß der Kassenschluß für ausländische Währung schlichtweg eine Woche früher ist, obwohl ich es ihm jedesmal sage. Bitte nicht drängeln! Zum Schluß entscheidet er sich dann doch für die in Deutschland erhältliche Version, jede Wette, aber erst in einer Woche, vier oder fünf Tage vor Kassenschluß, und ich darf dann vom Händler wieder Rechnungen per Fax anfordern ...

SL: Au ja!

CL: ... und bibbern, ob der Händler, den ich nicht kenne, dazu fähig ist. Letztes Jahr, bei einer anderen CD-ROM, gings glatt schief...

SL: ... und dann noch schnell die Abstimmung hinbekommen, nicht wahr?

CL: Ja. Ach, noch etwas: Letzt sprach ich mit Tine, Du weißt, die auf dem Schloß arbeitet.

Weißt Du, was der passiert ist?

SL: Nein.

CL: Ich glaube, das war letztes Jahr: Da waren noch zweitausend Mark offen, den Profs ist nichts mehr eingefallen, da durfte sie auf Geheiß des Institutsdirektors zusammen mit ihrem Akademischen Rat, der die Bibliotheksdinge unter sich hat, in den Benesanderl gehen und Bücher aussuchen und vom Regal weg kaufen.

SL: Nein!

CL: Die Buchhändler haben sich erstmal auch blöd angestellt, sie sollte den Nachweis führen, daß sie einen Erwerbungssetat über DM hat, damit sie den Bibliotheksrabatt bekommt. Na ja, vergiß es. Jedenfalls passierte, was passieren muß in so einem Kuddelmuddel: Ein nicht zu kleiner Teil war schon im Bestand oder bestellt, so daß Tine dann wieder verhandeln mußte, daß die Titel zurückgenommen wurden, außerdem mußte sie sie wieder von der Rechnung streichen und sich überlegen, was sie mit dem nun schon wieder offenen Geld anstellt.

SL: Das ist unsäglich peinlich. Dabei kann man noch nicht 'mal etwas dafür!

CL: Du sagst es. Schau mal, da drüben, das ist das Oktagon des Theologicums. Sieht echt schön aus, so beleuchtet, nicht wahr?

SL: Ja! Ob die Kolleginnen dort weniger Sorgen haben als wir kleinen Institutsbibliothekarinnen? Die haben doch immerhin einen größeren Laden?

CL: Glaub's doch nicht! Alte Fakultät. Traditionen und so. Und zu den Traditionen gehört garantiert, daß sie sich in Haushaltsdingen trottelig anstellen.

SL: Dann haben sie bestimmt auch Handapparate.

CL: Du sagst es. Mensch, komm', jetzt gehen wir da die Staffeln hinunter, am Kupferbau vorbei. Da hinten gibts eine kleine Kneipe, da können wir unseren biedereren Angestelltenfrust ein wenig ersäufen.

SL: Aber nicht zuviel! Ich halte mich eher an den Salat. Morgen müssen wir ja wieder.

CL: Ja, morgen...

A. Nonymus
Tel. unbekannt



Literatur-Quiz für Fortgeschrittene

Goethes Faust

1. Wie heißt die Hauptperson ?
 - A. Hand
 - B. Faust
 - C. Finger
2. Wie heißt der Böse ?
 - A. Maggifix
 - B. Mephistopheles
 - C. Monopoly
3. In welchen Gegenstand hat sich Mephisto verwandelt, um in Fausts Haus zu gelangen ?
 - A. Pudel
 - B. Wollmütze
 - C. Frühlingsrolle
4. Wie heißt Fausts Assistent ?
 - A. Beethoven
 - B. Mozart
 - C. Wagner
5. Mit wem macht Mephisto die Wette klar ?
 - A. Thomas Gottschalk
 - B. Gott
 - C. Papst
6. Was hält Faust vom Selbstmord ab ?
 - A. Osterspaziergang
 - B. Osterhase
 - C. Das Gift hat nicht gewirkt
7. Welchen Beruf hatte Fausts Vater ?
 - A. Arzt
 - B. Boxer
 - C. Abfalltechniker
8. Warum zieht der Pudel einen Feuerstrudel hinter sich her ?
 - A. Er ist der Teufel !
 - B. Er hat zuviel Chili gegessen !
 - C. Er hat den Tiger im Tank !
9. Zwischen welchen zwei Zuständen wechselt Faust ?
 - A. Arm und reich
 - B. Depression und Euphorie
 - C. Hunger und Durst
10. Was gibt Faust dem Pudel ?
 - A. sein bestes Kissen
 - B. Chappi
 - C. einen Tritt
11. Womit wacht Faust am Morgen auf ?
 - A. Mit seinem Teddy
 - B. Mit Entsetzen
 - C. Mit Aufputzmitteln
12. Was will Faust von Mephisto ?
 - A. Widersprüchliches
 - B. Immobilien
 - C. Plantagen in Südamerika
13. Wonach strebt Faust ?
 - A. Gute Noten
 - B. Süden
 - C. Göttlichem
14. Was erwartet Mephisto als Gegenleistung ?
 - A. Er will Faust im Jenseits beherrschen
 - B. Ein nagelneues Cabriolet
 - C. Eine Runde Monopoly
15. Wo will er das erleben, „was der ganzen Menschheit zuteil“ ist ?
 - A. in seinem innersten Selbst
 - B. in seinem Wohnzimmer
 - C. im McDonald's
16. Auf was reitet Faust in Auerbachs Keller ?
 - A. auf dem Weinfass
 - B. auf dem Pudel
 - C. <zensiert>
17. Wie heißt Fausts große Liebe ?
 - A. Gretchen
 - B. Brötchen
 - C. Würstchen
18. Was hat Gretchen ?
 - A. Feste Normen
 - B. Feste Formen
 - C. Feste gefeiert

Gedruckte Worte allerorten

'Tübingen feierte das erste Bücherfest, und an allen Orten gab es etwas zu lesen, zu hören oder zu trinken. Auf dem Neckar besangen die Tübinger Dichterinnen Josiane Alfonsi und Eva Christina Zeller auf schwankenden Planken die Neckarkähne und die Fremde. Im Keller von Heckenhauer gab Rolf Vollmann tief in der Nacht Einblick in seine Romanlektüre. Geschrieben wurde im Goethezimmer und - mit literarischem Gesang untermalt - getrunken bei der Jakobuskirche. Der rauschebärtige Übersetzer Harry Rowohlt trug aus seinen Übersetzungen vor. Auszüge aus den Tagebüchern von Lothar Matthäus gab es auf der Zimmertheater-Tribüne mitten im Neckar. Wie die Schwarze Kunst funktioniert, die all den Bücherspaß erst möglich machte, lernten Kinder in der Stadtbücherei.'

So berichtete das Schwäbische Tagblatt von einem Großereignis, das vom 24. bis 26. Juli bei schönem Wetter (immer noch) anlässlich des Jubiläums '500 Jahre Buchdruck in Tübingen' stattfand. Bleibt nur noch anzufügen, daß auch die Bibliothekare Tübingens nicht nur ihren Spaß dabei hatten, wie man auf dem Zeitungsfoto unschwer erkennen kann, sondern auch daran teilnahmen. Herr Fuchs las bei der Veranstaltung 'Große Sommeronderkaffeeahrt' im Cafe Naß, für die der Stammtisch Unser Huhn verantwortlich zeichnete, in einem voluminösen Werk... Und dann fanden auch zwei Veranstaltungen im Historischen Lesesaal der UB statt, einmal Poesie & Jazz und am Sonntag eine Matinee mit Christof Stählin.

(Red.)



Schüttelrätsel

In freudiger Urlaubserwartung habe ich verschiedene Urlaubsländer herausgesucht. Leider sind aber im Eifer des Gefechts die Worte etwas durcheinandergeraten. Nun muß man die 22 Ländernamen horizontal, senkrecht und waagrecht suchen. Sie können von oben nach unten oder von unten nach oben oder von links nach rechts oder von rechts nach links geschrieben sein.

Ein Name ist jedoch kein Ländername. Wer findet den „Einschleicher“?

Viel Spaß beim Suchen!

A K R N E I L A T I O
U E G P M E X A T Q S
E P R V A H U N N Z T
D J O R D A N I E N U
N Y S D L W G H I O D
A I S A A A A C D R N
L A B D G I R W N D A
R T R I U I N X I I L
E L I N T L I E N R P
D A T I R B E E P L P
E M A R O K K O E A A
I B N T P E R U L N L
N E I G R O E G I D P
B W E Q V Z U C H M N
O I N O G O T A C K J